

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Schick-Straße Hannover Nr. 57/13
Hiro-Straße Bochum der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 65

Abonnementpreis d. Voten vierteljährl. 3.— RM., d. die Post 3,60 RM. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigenpreis: Die 25 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 40 Pf.



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: G. Handmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Biemelshauer Straße 88 42

Telephon-Nummern: 4300, 4301
Telegraph: Mittelverband Bochum

28. Internationaler Bergarbeiterkongress in Nimes.

Das Exekutivkomitee der Internationale

hielt am 25. und 26. Mai im Tagungstotal eine Konferenz ab. Vertreter waren in der Sitzung England durch Smith, Cook und Richardson; Deutschland durch Dr. Berger, Busemann und Limberg; Belgien durch Dejarbin, Delattre und Lombard; Frankreich durch Sammial, Vigne und Dantin; Tschechoslowakei durch Pohl und Brozik; Holland durch Vandenbilt.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einem Hinweis auf die letzten Grubenunglücke in Amerika. Die Konferenz beschloß die Absendung eines Beileidsgramms. Der Präsident beglückwünschte die deutschen Kameraden zu dem Wahlsieg der Sozialdemokraten. Die Beratungen des Komitees galten vor allem der Vorbereitung des Kongresses, der Durchsprache der Berichte und Resolutionen.

Die Vertretung der Berufsekretariate bei den Sitzungen des IWB in Amsterdam nach den Beschlüssen des Pariser Gewerkschaftskongresses konnte nicht genügend klargestellt werden. Der Sekretär soll nach dem Beschluß des Komitees weiter an den Sitzungen teilnehmen, die näheren Zulassungsbedingungen für die internationalen Berufsekretäre feststellen und der nächsten Sitzung Bericht erstatten.

Der internationale Sekretär legte einen vorläufigen Plan für ein in deutscher, englischer und französischer Sprache herauszugebendes Mitteilungsblatt der Internationale vor. Das Komitee wird dem Kongress die Herausgabe eines solchen Blattes empfehlen und dann in der nächsten Sitzung über Form und Umfang des Blattes beschließen.

Das Komitee delegierte zu der Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands den Kameraden Dejarbin, zur Generalversammlung des französischen Verbandes den Kameraden Richardson.

Die weiteren Arbeiten der Konferenz betrafen die Vorarbeiten für den Kongress, die Fragen des Sekretariats und der Finanzen.

Zum 28. Kongress hatte das Internationale Komitee die Einladung der französischen Kameraden nach Nimes angenommen. Einige Stunden vor Marseille, mitten in weiter Weinlandschaft gelegen, präsentiert sich Nimes als ein freundliches Städtchen von rund 100.000 Einwohnern, mit breiten, von hohen Bäumen eingerahmten Hauptstraßen und vielen alten römischen Wandmalereien. Man sieht eine riesige römische Arena, in der es am Pfingstmontag einen Stierkampf gab. Nach dem Geschmack der englischen und mitteleuropäischen Kameraden war dies Schauspiel nicht, eine Anzahl der schon eingetroffenen Kameraden zogen es deshalb vor, eine Stunde weit nach La Crau de Noi zu fahren und dort auf dem blauen Mittelmeer spazieren zu fahren oder in ihm zu baden. Einige bezahlten die Sucht nach blauem Meeresspiegel mit bösem Sonnenbrand.

In den Kongressort und die ganze Gegend darf man keinen Maßstab anlegen, als wenn es sich um eine moderne Großstadt handle. Die ganze Gegend ist eine typisch südfranzösische Weinbaugegend, in der eine ärmlich wohnende und lebende Bevölkerung wohnt. Die Häuser in Südfrankreich sind furchtbar klein und einfach, die Lebensweise der Bevölkerung ebenso. Wenn der Arbeiter nach deutschem Gelde 3,50 bis 4 Mark verdient, lebt er so einfach wie möglich, da sein ganzes Streben darauf gerichtet ist, es zu einem Häuschen mit ein paar Fruchtbäumen und Weinstöcken zu bringen. Bei solchen Verhältnissen kann natürlich von industrieller Entwicklung nicht die Rede sein, denn eine solche braucht Absatz, braucht Massenkaukraft.

Am Pfingstmontag pünktlich um 10 Uhr eröffnete der Präsident Smith den Kongress und erteilte zunächst zur Begrüßung das Wort dem Bürgermeister Rouger von Nimes. Dieser, der kürzlich als Sozialist in das Parlament wiedergewählt wurde, begrüßte den Kongress im Namen der Stadt. Er begrüßte besonders die Vertreter der englischen Bergleute, die so oft Beweise ihrer guten Organisation und ihrer Solidarität gegeben hätten, sowie die Vertreter der anderen Nationen. Mit besonderer Herzlichkeit begrüßte er die deutschen Delegierten als Vertreter eines Volkes, das besonders in den letzten Jahren das Bestreben gezeigt habe, Frankreich die Hand zu reichen und mit ihm in Freundschaft und Frieden zu leben. Das sei besonders wichtig, weil nur durch diese beiden Völker der Frieden gesichert werden könne. Er begrüßte ferner die Vertreter der Antwerpener Internationale und wünschte den Arbeiten des Kongresses guten Erfolg.

Nach der mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Begrüßung dankte Präsident Smith dem Bürgermeister. Dann erinnerte er an die großen Bergwerkunglücke seit dem letzten Kongress, besonders an die beiden letzten in den Vereinigten Staaten, die hunderte von Opfern gefordert haben. Er erbat vom Kongress die Ermächtigung, dem amerikanischen Verband telegraphisch die Sympathie des Kongresses auszudrücken. Seit dem Kongress in Prag, führte er dann weiter aus, haben wir überall Angriffe der Unternehmer auf Arbeitszeit und Lohn der Bergleute erlebt. Ganz besonders war dies in England der Fall, wo es den Unternehmern gelang, die Arbeitszeit zu verlängern, so daß sie dort länger ist als in anderen Ländern. Mit dieser Arbeitszeitverlängerung stiegen automatisch die schweren und tödlichen Unfälle. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der englischen Bergleute sind heute so schlecht wie in den 80er Jahren. Der Kampf unserer Internationale um einheitliche Arbeitsverhältnisse ist heute notwendiger denn je. Alle Fragen, welche die Produktion der Kohle und die Arbeitsverhältnisse der Bergleute betreffen, müssen international gelöst werden, denn die Konkurrenz auf Kosten der Arbeiter und ihrer Arbeitskraft ist ein Wahnsinn, der letzten Endes zum Selbstmord der Industrie führt. Internationale Verständigung in der Wirtschaft muß dazu beitragen, die Ausbeutung der Arbeitenden zu beseitigen und dem Haß zwischen den Völkern ein Ende zu machen.

Als wir unseren Kongress in Prag abhielten, hatten wir in England noch die Arbeiterregierung mit ihren ausgezeichneten Leistungen. Die konservative Regierung hat im Grunde mit den bürgerlichen Parteien ein reaktionäres Gewerkschaftsgesetz durchgebracht, welches die Verwendung von Gewerkschaftsgeldern für Zwecke der Arbeiterpartei unterbinden sollte. Die Arbeiterschaft hatte aber in großem Umfange sich für den politischen Beitrag entschieden und damit dem Gesetz seinen Stachel genommen.

Der Präsident bespricht dann die einzelnen Punkte der Tagesordnung und verweilt des längeren bei der Frage des Kampfes gegen den Krieg: wir wollen stolz sein, jeder auf sein Volk und auf dessen Kampf für den Fortschritt. Darüber hinaus aber wollen wir gemeinsam kämpfen für die Verständigung der Völker. Wenn die Chauvinisten Krieg predigen, wollen wir ihnen sagen: nicht die Arbeiter anderer Länder sind unsere Feinde, sondern die Chauvinisten im eigenen Lande. Die Waffen sollen ruhen und die Staatsmänner sollen sich dem Friedenswillen der Völker beugen. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem der Präsident der schmerzlichen Pflicht genügt hatte, der seit dem letzten Kongress verstorbenen Kameraden zu gedenken, beglückwünschte er die deutschen Kameraden zu dem stolzen Wahlsieg der deutschen Sozialdemokratie. Er hoffe, daß die Parlamentsvertreter der deutschen Arbeiter in Zukunft noch wirksamer als bisher die Interessen der Arbeiterschaft vertreten können, und daß ihr Beispiel in anderen Ländern Nachahmung finde. (Lebhafter Beifall.)

Es folgt die Wahl der Kongressleitung und der Kommissionen. Zu Präsidenten bzw. Vizepräsidenten werden bestimmt für Montagvormittag: Smith und Vigne; für Montagnachmittag: Vigne und Dejarbin; für Dienstagvormittag: Dejarbin und Busemann; für Dienstagnachmittag: Busemann und Brozik; für Mittwoch: Jarolin und Stanczyk; für Donnerstag: Smith und Dejarbin.

In der Montagnachmittag-Sitzung wurden die beiden ersten Tagesordnungspunkte: „Das Kohlenproblem“ und „Die internationale Regelung der Produktion“ behandelt.

In der Nachmittagsitzung referierte Delattre (Belgien) über

Die Kohlenfrage,

wozu er im wesentlichsten folgendes berichtete:

Die Kohlenindustrie der Welt, besonders Europas, macht seit mehreren Jahren eine Krise durch, deren Festigkeit zeitweilig nur infolge außergewöhnlicher Umstände abnahm, was zur Überhebung der Gesamtproduktion an Brennstoffen führte und dadurch zugunsten des Angebots den sonst für die Nachfrage günstigen Stand der Dinge veränderte. Dazu gehören z. B. die Besetzung der Ruhr durch Frankreich und Belgien 1923, die großen englischen Ausfälle 1921 bis 1926 und der amerikanische Ausfall 1925.

Sobald aber die Lage wieder normal wird, tauchen auch von neuem Schwierigkeiten auf; und gerade in diesem Augenblick erfährt die Krise alle europäischen Kohlenländer. In allen Ländern wurden Zechen in mehr oder minder großer Zahl geschlossen und überall dehnt sich die Arbeitslosigkeit aus.

Nachdem Redner eingehend die Ursachen der Krisen dargelegt hatte, leitete er über auf

die von Arbeitgebern und Regierungen angewandten Abwehrmittel.

Um die Schwierigkeiten zu überwinden, dachten die Erzeuger zunächst daran, durch Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ihre Selbstkosten zu verringern. Als dies nicht genügte, wandten sie sich an ihre Regierungen, um besondere Vergünstigungen zu erlangen. Alle diese Maßnahmen aber können nur vorübergehende Wirkung haben, denn es gibt einfach zu viel Kohle, und das belgische Industrieblatt „Moniteur Interet Materiels“, das oft eine freimütige Sprache führt, schreibt, daß der Markt den höchsten Kohlenbedarf erreicht, wenn nicht gar überschritten habe. Der englische Sekretär des Bergbauamtes sagte in einer Antwort an Arbeiterabgeordnete, die ihn in der Sitzung vom 12. Juli 1927 interpellierten, daßselbe. In der gleichen Sitzung des Parlaments erklärte der Abgeordnete Hall: „Die Welt leidet an einer Ueberproduktion von Kohle, und wenn die Kohle umsonst abgegeben würde, so würde nicht mehr abgenommen, als man benötigt.“ Es handle sich weniger, erklärte die „Financial Times“, um eine Preisfrage, als um ungenügende Nachfrage.

Die Ueberfülle an Kohlen hat zur Anwendung von außerordentlichen Mitteln geführt, um die verfügbaren Bestände abzusaugen oder um sich zu schützen. Im Kampf des gegenseitigen Wettbewerbs sind die Länder bestrebt, ihre eigene Industrie zu beschützen. Maßnahmen aller Art wurden getroffen. England, das viele Märkte verlor, wurde am meisten betroffen, dort hat die Krise einen hohen Grad erreicht. Die wichtigste Schutzmaßnahme ist bekannt, nämlich die Gewährung von Zuschüssen an die Zechen in der Zeit vom August 1925 bis April 1926. Trotz dem mit den polnischen, tschechischen und österreichischen Eisenbahnen getroffenen Abkommen mußte Polen ein ähnliches Mittel ergreifen. In der Tschechoslowakei, in Frankreich und Belgien genießt die Kohle einen Vorzugstarif bei der Beförderung. Frankreich, dessen Förderung für den Verbrauch längst nicht ausreicht, mußte für die fremde Zufuhr besondere Bedingungen festlegen.

In Belgien hat die Regierung auf Vorschlag eines zum Studium dieser Frage eingesetzten Ausschusses die Zechen von gewissen Abgaben befreit. Die Transportgebühren wurden ermäßigt, die öffentlichen Betriebe und die Militärbehörden wurden aufgefordert, vorzugsweise belgische Kohlen zu verwenden. All diese Mittel konnten das Uebel nicht beheben. Ein Land, das die Lebensbedingungen seiner Arbeiter herabsetzt oder sich gegen ausländische Wettbewerber schützt, kann die Festigkeit der Krise, wenigstens der eigenen Krise, für einige Zeit mildern, aber schon bald darauf erholen sich die Konkurrenten, um die gleichen Mittel oder auch

andere anzuwenden, und schließlich hat sich das Uebel noch mehr verschlimmert.

Mittel zur Abwehr der Schwierigkeiten.

Zu welchen Mitteln soll man greifen? Wir haben die von den Unternehmern in den Kämpfen um Leben und Tod, die sich auf dem Kohlenmarkt abspielten, verwendeten Mittel gesehen. Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse, Dumping, mehr oder minder offener oder versteckter Protektionismus und die Rationalisierung. Das Uebel des fehlenden Gleichgewichts zwischen Förderung und Verbrauch konnte damit nicht behoben werden. Im Gegenteil, es wird verschlimmert dadurch, daß die Anwendung solcher Mittel die Förderung vermehrt und den Verbrauch noch weiter kräftigt. Aber gibt es denn gar keine anderen Mittel?

Die Vermehrung des Verbrauchs. Angenommen, eine größere Tätigkeit der gesamten Industrie wäre im vernünftigen Maße möglich, so würde sich zunächst der Kohlenverbrauch steigern. Sicherlich würden sich also die Verhältnisse für einige Zeit bessern. Ebenso sicher würde dies zu einer umfangreicheren Anwendung neuer Fördermethoden führen und am Ende wären die alten Verhältnisse wiederhergestellt. Es kann aber nicht bestritten werden, daß die Befriedung Europas, die Befriedung des Weltteils des Mißtrauens, der noch unter den Nationen besteht, die allgemeine Wiederaufnahme der Beziehungen mit Rußland, die zur erweiterten Verwendung von Kohle in den Ländern beitragen würde, in denen sie bisher nicht oder nur wenig verwendet wurde, den heutigen Zustand in gewissem Maße ändern könnte.

Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter.

Aus der Erhebung, welche das Internationale Arbeitsamt auf Verlangen der Bergarbeiter-internationale vorgenommen hat, ergaben sich die großen Unterschiede in den Lohnsätzen der Bergarbeiter der verschiedenen europäischen Länder. Bezüglich der Löhne, der sozialen Errungenschaften und der Arbeitszeit sind die Verhältnisse außerordentlich verschieden.

Die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im internationalen Ausmaße, und zwar auf Grund der besten Bedingungen, die zurzeit Geltung haben, ist dringend erwünscht, zunächst, weil es nur gerecht wäre, wenn die Bergarbeiter gleichmäßig und besser behandelt würden. Andererseits ist es durchaus unmenschlich und ungerecht, wenn die Unternehmer sich gegenseitig Konkurrenz machen, indem sie ihre Belegschaften ausbeuten.

Man hat andererseits in letzter Zeit Versuche erlebt, die Arbeitszeit zu verlängern und die Löhne zu erhöhen, und diese Versuche sind nicht in allen Fällen gescheitert. Wir erkennen hieraus jedenfalls die eigentlichen Absichten des Unternehmertums.

Die Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen aller Bergarbeiter muß also die Beachtung unserer Internationale finden, aber man darf dabei die beiden folgenden Tatsachen nicht aus den Augen verlieren: Zunächst sind die Lebensverhältnisse in allen hier in Frage kommenden Ländern nicht dieselben, so daß also eine Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen nicht unbedingt auch die Vereinheitlichung der Existenzbedingungen bedeutet.

Dazu kommt folgendes: Wenn in der ersten Zeit, und sogar, wenn zugleich eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt würde, die Gesamtlage sich bessert, aber die Förderung sich weiter hinaufentwickelt, während der Verbrauch immer mehr nachläßt, so würden wir nach Ablauf eines mehr oder minder langen Zeitraumes wieder auf derselben Stelle stehen, wie vor der Durchführung der Reform. Der Kampf würde notgedrungen auf dem Markte wieder einsetzen, die Unternehmer würden nicht zögern, eine Veränderung der Arbeitsverhältnisse zu versuchen, und so würden Schwierigkeiten und Konflikte entstehen, bei denen der Kampf um die Beibehaltung des neu herbeigeführten Zustandes entbrennen würde. Um allenthalben dieselben Arbeitsverhältnisse aufrecht zu erhalten, müßte man ein internationales Organ haben, dem Arbeitgeber und Arbeiter angehören.

Wie man sieht, wäre die Uniformierung der Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter nicht so leicht durchzuführen, wie man das denken mag. Die in bezug auf die Kohlenfrage sich ergebenden Resultate würden auch nicht unbedingt sehr radikal sein. Immerhin sind wir der Ansicht, daß ihre Verwirklichung durch die gleichmäßige und allgemeine Einschränkung des Arbeitstages, durch die gleiche Behandlung auf sozialem Gebiete, ferner auch durch die Schaffung eines Organs, das befugt und in der Lage wäre, diese Verhältnisse aufrecht zu erhalten, nützliche und lobenswerte Ziele darstellt, die unsere Internationale verfolgen sollte.

Verstaatlichung des Bergbaues.

Die Verstaatlichung oder Sozialisierung des Bergbaues sollte uns immer mehr beschäftigen. Überall sollten wir unsere Bemühungen verdoppeln, um sie durchzuführen. Wir glauben jedoch, daß die Lösung des Kohlenproblems durch diese große Reform zwar sehr erleichtert werden würde, sie würde aber die Krise noch nicht beseitigen können.

Tatsächlich würde auch der staatliche Betrieb der Kohlenbergwerke die Verhältnisse nicht sehr ändern, wenn die bisherigen Zechen nicht verschwinden, wenn z. B. die verstaatlichten Zechen auch Dumping betreiben, so würde das Ergebnis dasselbe sein, als wenn Privatunternehmer dieses so sehr angefochtene Mittel anwenden.

Internationale Verständigung.

Seit einiger Zeit schon haben alle volkswirtschaftlichen Politiker, industrielle Arbeiterführer usw., die sich mit der Kohlenfrage beschäftigten, auch die Frage einer Verständigung der Kohle fördernden Länder ins Auge gefaßt. Diese erscheint immer mehr im Vordergrund und viele Menschen sehen in ihr die einzige Lösung dieses so schwierigen Problems.

Alle diese Erörterungen hatten jedoch nur einen theoretischen Wert, da ein formaler Vorschlag nicht vorlag. Seit Anfang 1928 trifft dies jedoch nicht mehr zu, denn die französische Regierung einerseits und die belgische Regierung andererseits — letztere auf

Verlangen des von ihr zum Studium der Kohlenfrage eingesetzten Ausschusses — haben beim Völkerverbund und beim Internationalen Arbeitsamt den Antrag gestellt, diese Frage aufzunehmen.

Damit hat die Sache ein neues Gesicht bekommen, doch bleibt die Durchführung des Gedankens infolge des britischen Widerstandes noch sehr schwierig.

Kann man für den britischen Widerstand wirklich ernsthafte Gründe ermitteln? Sind insbesondere die englischen Arbeiter im Recht, wenn sie sich dem Gedanken einer internationalen Verständigung widersetzen? Sie verweisen sich auf die Bestimmungen ihres Landes, sie glauben, daß ihre Vergangenheit und die Stellung, welche Großbritannien stets auf dem Markte eingenommen hat, dazu führen müssen, daß ihr Land letzten Endes die anderen Kohlenfördernden Länder beherrscht und die frühere Stellung auf dem Markte wieder einnehmen wird. Dieser Ansicht sind in England die Arbeitgeber wie die Arbeiter.

Wenn bei dieser Frage der einzige maßgebende oder wesentliche Faktor in der Konkurrenz und in natürlichen Mitteln besteht, so hätten die Engländer Grund, von ihrem Gesichtspunkte aus die Dinge so zu betrachten. Ihr Kohlenvorkommen ist nämlich sehr reich, die Förderung ist relativ, obwohl die Mehrzahl der Steine nur mittelmäßig ausgereift ist, beträgt über 1000 Mg. am Tage, während bei uns nur je 520 und in Frankreich nur je 1000 Mg. gefördert werden. Die Förderung der britischen Bergarbeiter ist ziemlich dieselbe wie die der Engländer, und wenn man in Erwägung zieht, wie die Deutschen den Geist der Einigkeit und der Organisation weit mehr entwickelt als die Engländer, so muß man anerkennen, daß die ersteren nur sehr solide Kampfmittel zur Verfügung haben. Diese Frage der Förderung, soweit sie vom Selbstkostenpreis ausgeht, ist jedoch in Wirklichkeit an die zweite Stelle gerückt. Man verwendet immer mehr künstliche Mittel, Bevorzugungen aller Art durch die Behörden und das Dumping. Ein jedes Land will leben und verteidigt sich so gut es kann. Es gibt kaum eine Maßnahme, die ein Land anwenden könnte, um seinen Nachbarn Konkurrenz zu machen, die nicht von diesem auch zur Verteidigung benutzt werde. Manche Länder verkaufen im Auslande unter ihren Selbstkosten, indem sie sich offenbar an der Kundschafft in der Heimat schadlos halten.

Wenn englische, deutsche oder polnische Erzeuger im Auslande unter dem Selbstkostenpreis abgeben, so liegt auf der Hand, daß der englische, deutsche und polnische Verbraucher den Schaden zu tragen hat. Was also diese Länder auf der einen Seite gewinnen, geht ihnen auf der anderen Seite verloren.

Darf man aber annehmen, daß es sich hierbei nur um vorübergehende Opfer handelt und daß die Verhältnisse sich schließlich doch stabilisieren werden? Können die englischen Produzenten ernsthaft hoffen, für alle für die Ein- und Ausfuhr zur Verfügung stehende Kohle Absatzmärkte zu finden? Rechnen sie tatsächlich damit, daß sie, wenn sie einmal sich eine aussichtsreiche Stellung auf dem Markte erworben haben, diese beibehalten können, ohne die gewaltigen Opfer fortzusetzen, welche die Methode des Dumpings doch erfordert?

Dazu wäre notwendig, daß alle anderen Produzenten bereit sind, sich selbst aufzugeben, um nur England den Platz einzuräumen.

Der Kampf setzt sich also fort zwischen englischen Produzenten und dem deutschen Kohlenhändler. Wie aber glaubt man, daß ein solcher Kampf zwischen diesen beiden Mächten sich abspielen wird? Wenn man das Dumping so lange fortgesetzt hat, wie es möglich war, wenn die Verbraucher des Binnenmarktes müde werden, für die Kriegskosten zu bluten und sich dagegen zur Wehr setzen werden, oder wenn eine Industriekrise kommt und klar macht, daß dieses Mittel, Kohle der Industrie im Inlande zu einem hohen Preis zu liefern, um sie den Konkurrenten im Auslande zu künstlich und übertrieben niedrigen Preisen anzubieten, schädlich und unwirtschaftlich ist, dann erst wird man diese schlechte Methode einstellen oder einschränken. Und wenn man trotzdem noch den Kampf fortsetzen kann, wird man erneut versuchen, die Arbeitsverhältnisse neu anzugreifen, damit die Arbeiter die Kosten dieses Krieges zahlen. Dahin muß die Entwicklung treiben. Wenn wir aber den Arbeitern weitere Leiden ersparen wollen, so muß die Bergarbeiterinternationale sich für ein internationales Übereinkommen zwischen den europäischen Kohlenhändlern aussprechen. Wir sind der Ansicht, daß die Arbeiterorganisationen in diesem Sinne wirken müssen.

Allerdings denken wir nicht daran, daß ein solches Abkommen ohne staatliche Aufsicht und ohne Mitwirkung der Arbeitererschaft erfolgen soll. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die leitende und ausführende Stelle des Übereinkommens unmittelbare Vertreter der Regierung wie auch der Arbeiter einschließen müßte. Wir glauben ferner, daß man für solche Zechen, die ihre Methoden und Erzeugnisse verbessern, besondere Vergünstigungen gewähren müßte, um die Ausbreitung der Technik und anderer Verbesserungen anzuregen.

Wir sind ferner der Ansicht, daß ein solches internationales Organ unter Mitwirkung des Internationalen Arbeitsamtes dahin wirken müßte, möglichst einheitliche Arbeitsverhältnisse in allen Bergbauländern durchzuführen.

Anschließend hieran behandelte Vigne (Frankreich)

Internationale Organisation der Produktion.

Aus seinem Bericht sei folgendes wiedergegeben:

Berichterstatter Vigne (Frankreich): Die Jahre 1919, 1920, 1921, 1922 und 1923 wurden für die meisten Länder Perioden einer Entwicklung, die den Glauben erwecken konnte, daß auf lange Zeit hinaus die Kohle der König sei, daß die Bergwerksindustrie und die Bergarbeiter weder industrielle Krisen noch Arbeitslosigkeit kennen würden.

Aber während in fast allen Ländern die Kohlenproduktion infolge der Rationalisierungsmaßnahmen unaußhörlich stieg, vor allem durch eine vervollkommnete und reichlichere mechanische Ausrüstung sowie durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden bei der bergbaulichen Gewinnung, hat der Weltkohlenverbrauch in unruhigem Maße abgenommen.

Um die Wichtigkeit dieses Zusammenhangs zu erweisen, sei darauf verwiesen, daß nach dem Kohlenmangel in den Nachkriegsjahren der Weltmarkt mit Kohle derzeit überfüllt ist, daß am Ende des Jahres 1924 die Produktion um etwa 60 Millionen Tonnen den Bedarf überstieg. Dieses Zubiel hat im Jahre 1925 100 Mill. Tonnen erreicht, allein für Europa beträgt der Ueberschuß der Produktion gegenüber dem Bedarf nahezu 30 Mill. To. Diese ungeheuerliche Tatsache wird auf die gesamte Bergbauwirtschaft in allen Ländern furchtbare Rückwirkungen haben, wenn die Bergarbeiterinternationale nach Untersuchung dieses schwierigen Problems es unterlassen würde, Entschuldigungen und Maßnahmen zu treffen, um der Desorganisation des Weltkohlenmarktes ein Ende zu setzen. Zum mindesten die Bergarbeiterinternationale durch ihre Tätigkeit die öffentliche Meinung in allen Ländern wachrütteln und auf die Regierungen einwirken, damit sie eine internationale Lösung herbeiführen.

Wir geben uns keinen Illusionen hin. Es gilt zu handeln, und zwar schnell zu handeln, um die in allen Ländern der internationalen Regelung der Produktion und Verteilung immerhin

etwas günstig gestimmte öffentliche Meinung zu benutzen und um zu verhindern, daß die Bergwerksunternehmer und in dieser Hinsicht zu verantworten, indem sie eine internationale Organisation errichten, die nur einzig ihren kapitalistischen Interessen Rechnung tragen würde, nachdem sie zuvor die Bergarbeiter in allen Ländern ihrem Willen unterworfen haben.

Ein Beispiel dafür haben wir in der Errichtung des internationalen Kohlenkartells. Die großen Magnaten der Metallindustrie haben in der Erwägung, daß sie bei dem gegenseitigen Absatzkampf schließlich zugrunde gingen, nicht gezögert, sich zusammenzutun, um die Kohlenproduktion zu organisieren, zu kontrollieren und zu kontrollieren, wohlverstanden: außerhalb jeder Kontrolle seitens der Allgemehrheit. Soll sich das gleiche morgen für die Kohle wiederholen?

Manut man, daß die Bergarbeiterinternationale lediglich als Zwischenschritt dem zähen halsstarrigen Ringen des Bergbauprotektarats auf dem Weltmarkt zusehen wird, ohne ihre Meinung dazu zu sagen?

Sieht mehr als drei Jahren erleben wir einen in den verschiedenen Formen geführten Kampf der interessierten Länder um die Vorherrschaft auf dem Kohlenmarkt. England beispielsweise, das für seine umfangreiche Produktion zahlreiche Absatzmärkte braucht, wendet ungeheure Opfer auf, um seine Exportkohle unter Selbstkosten abzugeben, indem es seine Verluste ganz oder teilweise auf den Inlandskohlenpreis aufschlägt. Auch andere Länder wenden ähnliche Maßnahmen an. So hat Deutschland, um sich für den Teil seiner Produktion, den es nicht selbst verbraucht, Absatzmärkte zu sichern, Vorzugstransporttarife eingeführt — alles, um sich gegen seine Nachbarn zu schützen. Auch Polen wird Tarifverabredungen für Exportkohle begünstigen.

Kurz, es gibt kein Land, das nicht mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen ist.

Angeht es die Schwere eines derartigen Problems und der verkängeltvollen Folgen, die sich daraus entwickeln können, wie Zollkrieg und andere, fragt man sich mit einer gewissen Verunsicherung, zu welchen Mitteln die Länder ihre Zuflucht nehmen würden, wenn ein derartiger Kampf sich noch ebenso lange fortziehen sollte. Um die furchtbaren Perspektiven zu vermeiden und zu verhindern, daß die Bergwerksunternehmer aus dem Darniederliegen unserer Industrie auf Kosten der Bergarbeiter Gewinn schlagen, indem sie einen Teil der Opfer dieses Kohlenkrieges durch Verschlechterung der ohnehin ungenügenden Arbeitsbedingungen auf die Bergarbeiter abwälzen, müssen wir ohne Verzug für die Ergreifung internationaler Maßnahmen arbeiten.

In den Sitzungen unseres Internationalen Komitees, wo die Kritik zu wiederholten Malen besprochen wurde, haben die verantwortlichen Vertreter der verschiedenen Länder gewisse Lösungen ins Auge gefaßt, um eine derartige Situation zu beheben und die ihnen anvertrauten Interessen der Bergarbeiter zu verteidigen.

Es ist zunächst vorgeschlagen worden, daß diejenigen Länder, deren Bergarbeiter unter ungünstigeren Arbeitsbedingungen als in gewissen anderen Ländern arbeiten, dahin wirken und die erforderlichen Schritte ergreifen, um ihre Arbeitsbedingungen denen der anderen anzupfeilen.

Selbstverständlich ist eine derartige Aktion Aufgabe der Zentralverbände der Bergarbeiter. Ich füge hinzu, daß unter Berücksichtigung der nationalen Verhältnisse alles getan worden ist, um in dieser Richtung zu wirken. Wir können dafür zahlreiche Beispiele anführen: die Aktion des deutschen Bergarbeiterverbandes zur Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitszeit, die tschechoslowakische Lohnbewegung, die Bemühungen des belgischen Verbandes, die seit mehreren Monaten um die Anrechterhaltung der Löhne gehen, ebenso wie in Frankreich usw.

Man hat weiterhin den Vorschlag der Sozialisierung der Bergwerke gemacht. Selbstverständlich wird die Sozialisierung der Bergwerke den Bergarbeitern eine größere Seelenruhe und auch bessere Lebensbedingungen als unter dem kapitalistischen Regime verschaffen. Ebenso würde sie ganz gewiß eine Verbilligung des Kohlenpreises herbeiführen. Jedoch ist die Frage auszuwerfen, ob sie imstande wäre, die Krise verschwinden zu lassen und die übersteigerte Produktion zu absorbieren, die, wie nicht vergessen werden darf, unter dem Einfluß der Anwendung wissenschaftlicher Methoden, was wir nicht verhindern können, unaufhörlich wächst. Keineswegs — das Problem würde vollständig bestehen bleiben.

Kun gibt es meiner Ansicht nach ein Mittel, um dieses schwierige Problem der unier aller Wünschen entprechenden Lösung zuzuführen, vorbehaltlich formeller Veränderungen, die die einen oder anderen machen können. Dieses Mittel lautet:

1. Errichtung eines internationalen Kohlenbureaus, das unter dem Einfluß des Wirtschaftskomitees des Völkerverbundes tätig sein würde.
2. Das internationale Kohlenbureau soll wie folgt zusammengesetzt sein:
 - a) ein Vertreter jeder Regierung,
 - b) paritätische Arbeiter- und Unternehmervertretung, deren Zahl durch das Wirtschaftskomitee des Völkerverbundes bestimmt sein würde.
3. Die Aufgabe des internationalen Kohlenbureaus würde darin bestehen, internationale Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet wären, die Ueberfüllung des Kohlenmarktes zu beseitigen, weiterhin zu organisieren und vor allem die Kohlenproduktion zu verteilen, wobei dem Bedarf und den Verbrauchsmöglichkeiten des Handels und der Industrie Rechnung zu tragen wäre. Das internationale Kohlenbureau würde gleichzeitig die Kontrolle über Ein- und Ausfuhr, ebenso wie über die auf den verschiedenen Märkten zur Anwendung kommenden Preise ausüben.

Seine Aufgabe:

Dies sind meiner Ansicht nach die Mittel, um der entsetzlichen Krise, die in der Kohlenindustrie herrscht und deren schmerzliche Konsequenzen die Bergleute zu tragen haben, ein Ende zu machen.

In der Diskussion betonte Kamerad Motier (Frankreich), daß die französischen Delegierten sich mit den Ausführungen der Berichterstatter einverstanden erklärten.

Coof (England) bezeichnete die Darstellung der Referenten über die Lage und die Verhältnisse im internationalen Kohlengeschäft als richtig. Einverstanden aber könnte er nicht sein mit den von den Referenten für notwendig gehaltenen Maßnahmen, um aus der bestehenden Misere, unter der die Bergarbeiter besonders zu leiden haben, herauszukommen. Der Gedanke einer internationalen Verständigung sei nur eine abstrakte Vorstellung, mit der den Bergarbeitern nicht gedient wäre. Helfen könnten nur praktische Maßnahmen, wobei an erster Stelle zu nennen wäre: Erämpfung einheitlicher Arbeitsbedingungen für die Bergarbeiter aller Länder, um so die heute noch mögliche Dumpingpolitik im internationalen Kohlenhandel unmöglich zu machen. Bei den heutigen Zuständen, die eine in jedem Lande noch mögliche willkürliche Gestaltung der Arbeitsbedingungen erlauben, könnte und würde der ganze Vernichtungskrieg der einzelnen Kohlenländer auf dem internationalen Markt nur auf den Schultern der Bergarbeiter ausgetragen werden. Karole also sei für die Bergarbeiter: Nicht abstrakte Vorstellungen über internationale Verständigung als das beste Mittel zur Behebung der Misere für die Bergarbeiter, sondern Maßnahmen ergreifen zur Schaffung besserer und einheitlicher Arbeitsbedingungen.

Stanczyk (Polen) betont dann die besondere Wichtigkeit der Sozialisierung der Bergwerke — ein Problem, das ja auch zur Tagesordnung stehe — bei dem Veruche, das Chaos in der internationalen Kohlenproduktion zu beseitigen.

Dr. Berger (Deutschland) unterstützt die von den beiden Berichterstatter geäußerte Ansicht, daß die internationale Regelung der Kohlenproduktion der vorläufig beste Weg sei, um dem heute bestehenden Chaos zu begegnen und damit die Möglichkeit zu schaffen, für die Bergarbeiter aller Länder bessere und einheitliche Arbeitsbedingungen zu schaffen. Die Bedenken von Coof, daß solche internationale Verständigung keinen Vorteil für die Bergarbeiter bringen könne, weil wir heute noch zu wenig Macht und damit zu wenig Einfluß in einer evtl. internationalen Korporation zur Ueberwachung des Kohlengeschäftes hätten, wären schon deshalb abwegig, weil auch dann unsere Macht nicht ausreiche, einheitliche Arbeitsbedingungen für die Bergarbeiter aller Länder zu erkämpfen. Der Gedanke einer internationalen Verständigung aber soll ja auch nicht die Maßnahme sein, um damit die Lage der Bergarbeiter verbessern zu können, sondern darin soll die Vorbereitung liegen — und wahrscheinlich sei dieses auch die unbedingte Notwendigkeit — durch praktische Maßnahmen, wie Coof sagt, die extreme Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen erreichen zu können. In diesem Sinne müsse der Vorschlag der Referenten in erster Linie verstanden werden. Er empfiehlt deshalb, dem Referenten zuzustimmen.

Kamerad Wohl (Tschechoslowakei) sieht die ganze Ursache der internationalen Kohlenkrise in der Ueberproduktion an Kohle. Nach sozialistischer Auffassung, das heißt in diesem Falle in der Theorie, wäre die Lösung deshalb einfach: Anpassung der Produktion an den Bedarf. Wir leben aber heute noch im Kapitalismus und können uns deshalb auf dem Kongress noch nicht mit der Lösung, sondern höchstens mit der Frage nach Milderung befassen. Und von diesem Standpunkte aus wäre grundsätzlich den beiden Referenten zuzustimmen. Persönlich sei er der Auffassung, daß in Ermangelung der Möglichkeit eine Lösung im sozialistischen Sinne wohl das Richtige wäre: Herabsetzung der Arbeitszeit bei zumindest gleichbleibenden Löhnen in einem Maße, das die Einschränkung der Kohlenproduktion von selbst auf das Richtige zurückführt.

Vandervilt (Holland) tritt dem Referat und der Entscheidung Delattres bei.

Williams (England): Unsere Stellungnahme hängt zum großen Teil von unseren nationalen Verhältnissen ab. Es steht in den Resolutionen der Hinweis auf die Reparationen. Wir haben die französischen Kameraden für deren Fortschritt überführt. Wir kennen die Ursachen der Krise. Die Enquete des Arbeitsamtes wurde von den englischen Unternehmern gegen uns ausgenutzt. Längere Arbeitszeit verschärfte nur die Krise. Im großen und ganzen haben wir an der Schilderung des belgischen und französischen Referats nichts anzufügen. Kern der Krise ist Ueberproduktion, sozialistisch gesehen ist es aber eine Unterfunktion. Ehe wir für Rationalisierung eintreten, müssen wir für Nationalisierung der Gruben eintreten.

Suje mann (Deutschland): Man darf die Frage der Reparationskohle nicht separat aufwerfen, sondern nur die Revision der Reparationen überhaupt. Die Kohlenausfuhr Deutschlands betrug 1913: 2881 126 To. im Monatsdurchschnitt, im März 1928: 2520 616 To. einschließlich 951 433 To. Reparationskohle. 1913 wurde ausgeführt 1913 im Monatsdurchschnitt 531 285 To., im März 1928: 711 130 To. einschließlich 327 576 To. Reparationskohle. Mit diesen Zahlen sieht die Sache schon etwas anders aus. Wir Deutschen halten die Resolution von Delattre für richtig, hoffen aber, eine Form zu finden, für die alle Delegierten stimmen können.

Delattre (Belgien (Referent) antwortet auf Einwände von Coof. Englische Bergarbeiterdelegationen haben die Lage in Deutschland geschildert und gezeigt, wie die Nationalisierung gewirkt hat. Ich habe auf die Reparationskohle in meinem Bericht hingewiesen, aber auch ohne diese bestände die Ueberproduktion. Wir haben uns immer gegen Reparationskohle gewandt. Wir müssen praktische Lösung finden. Dumping bringt nicht die Lösung. Vorratshaltung kann England nicht fordern. Zwischen Nationalisierung und Nationalisierung besteht kein Gegensatz. Auch nationalisierte Gruben bedeuteten noch nicht die radikale Lösung der Konkurrenzfrage. Coof stellt uns als schwach hin. Wie will er denn so große Fragen lösen? Ohne Heiligung der Arbeitsbedingungen ist doch nicht möglich ohne internationale Verständigung und Organe. Mit dem Völkerverbund sind wir auch nicht einverstanden, aber die Enquete des Arbeitsamtes brachte uns doch unschätzbare Material, das fortgeführt werden muß. Wenn Regierungen und Unternehmer im Völkerverbund und Arbeitsamt allein wären, dann stände es noch schlechter um uns. Die Krise schreitet fort und deshalb müssen wir dabei sein, wo an dieser Frage gearbeitet wird.

Die Verständigung über den Wortlaut einer Entschließung war sehr schwierig, so daß der Kongress das Exekutivkomitee mit der Abfassung beauftragte. Dasselbe legte an

zweiten Verhandlungstag

die Entscheidung in folgender Fassung vor:

„Nach Anhörung der Diskussion über das Kohlenproblem fordert der Kongress, daß das Internationale Arbeitsamt und der Wirtschaftsausschuß des Völkerverbundes eine Weltkonferenz der kohleerzeugenden Länder einberufen.“

Das Internationale Exekutivkomitee wird beauftragt, den Standpunkt der Bergarbeiterinternationale auszuarbeiten und dahin zu wirken, daß die Bergarbeiter auf dieser Weltkonferenz eine Vertretung mit gleichen Rechten erhalten, um dort ihren Standpunkt zu vertreten.“

In der Nachmittagsitzung am zweiten Verhandlungstage erhält zuerst Kamerad Brozik (Tschechoslowakei) das Wort zu dem Bericht über

Sozialisierung der Gruben.

Wir entnehmen diesem Bericht das folgende:

Die Entwicklung der Verhältnisse in der Bergbauindustrie und der heutige Stand derselben gestatten am Besten und schlagendsten die Wichtigkeit früherer Beschlüsse der Internationalen Bergarbeiterkongresse darüber, daß der bisherige privatkapitalistische Besitz der Kohlengruben, Produktion und Kohlendistribution nach den Grundrissen der bestehenden privatkapitalistischen Produktionsordnung durch ein neues Eigentums-, Produktions- und Distributionsystem ersetzt werden sollen, welches, statt wie bisher die Profitinteressen einzelner oder ganzer Kapitalistengruppen, das Allgemeininteresse berücksichtigen würde. Das bisherige System der kapitalistischen Kohlenproduktion ist nicht nur nicht imstande, in der Kohlenproduktion und Distribution eine mindestens erträgliche Stabilität zu erzielen — welche die Bedingung einer gesunden Entwicklung ist —, sie ruft auch die größten Befürchtungen für die Zukunft hervor. Trotz der gegenwärtig furchtbaren verhältnismäßig besseren Wirtschafts- und Produktionskonjunktur durchläuft die Kohlenindustrie der meisten Staaten und insbesondere jener, welche auf den Export angewiesen sind, eine schwere Abwärtsphase, die zur Folge hat die Einstellung der Produktion, eingeschränkte

Beschäftigung und Massenarbeitslosigkeit der Bergarbeiter. Diese nimmt in einzelnen Staaten einen noch nie dagewesenen, ja direkt katastrophalen Umfang an.

Die Mittel, mit denen der Kapitalismus diesen chaotischen Ergebnissen seines eigenen Systems mit Hilfe der kapitalistischen Regierungen entgegenzuwirken sich bemüht — ob sie sich nun in der unregelmäßigen Konkurrenz einzelner Staaten oder in der Einführung rationalistischer Methoden, durch welche die Leistungsfähigkeit und Produktivität der Bergarbeiter immer mehr gesteigert werden soll, oder in den wiederholten Angriffen gegen die Bergarbeiter zwecks Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit äußern —, können keine Besserung bringen; im Gegenteil, sie müssen noch eine weitere Verschlechterung der gegenwärtigen Verhältnisse zur Folge haben.

Und nachdem dieses System — das die Kohlenproduktion einzig nur aus spekulativen Gründen und zur Bereicherung einer kleinen Anzahl von Grubenbesitzern ohne Rücksicht auf Vergewaltigung von Nationaleigentum und Gemeingut und die sonstigen, durch dasselbe hervorgerufenen Folgen betreibt — das Hindernis bildet für die internationale Einigung über Regelung der Produktion, der Preise und der internationalen Absatzgebiete unter Berücksichtigung des tatsächlichen Verbrauchs und dessen Steigerung, sowie möglichst rationelle Wertausnutzung der Bergbauprodukte, bleibt nichts anderes übrig, als die Wurzel des Übels zu erfassen und an eine durchgreifende Aenderung zu schreiten. Dies liegt nicht nur im Interesse der in der Bergbauindustrie beschäftigten Arbeiterschaft und im Interesse der ihrem schweren Verfall entsprechenden menschlichen Existenz, sondern im Interesse des ganzen Wirtschaftslebens, im Interesse der Bildung einer gesunden Grundlage für das Produktions- und Industrieunternehmen und daher im Interesse der Allgemeinheit.

Aus diesen Gründen erachten wir die Forderung nach Durchführung der Sozialisierung der Gruben als die hauptsächlichste Voraussetzung zur Befreiung der chaotischen Verhältnisse in der Bergbauindustrie und als wichtigste Forderung, die zur Befreiung der Produktions- und wirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt führt.

Zu der Diskussion führt Bräutigam (Deutschland) aus, daß die von dem Referenten vorgelegte Entschließung alle Bergbauarten mitberührt werden und daß insbesondere zum Ausdruck kommen müßte, daß vor allen Dingen das Mitbestimmungsrecht der Bergarbeiter in sozialisierten Betrieben notwendig sei.

Tomas (England) unterstützt den Antrag auf Sozialisierung, weil darin allein der Ausweg liege, aus der bisherigen Misere in der Kohlenwirtschaft herauszukommen. Die Nationalisierung dürfe sich aber nicht nur auf die reine Kohlenproduktion beschränken, sondern auch auf die sogenannte Nebenproduktion.

Wallis (Frankreich) erklärt für die französische Delegation, daß dieselbe die vorgelegte Entschließung unterstützt und dafür stimmen wird.

Dejardin (Belgien) erklärt ebenfalls das Einverständnis mit der Entschließung im vorliegenden Sinne.

Auf Antrag des Berichterstatters wird die nachstehende Entschließung zu dieser Frage einstimmig angenommen:

„In Übereinstimmung mit seinen früheren Beschlüssen betont der in Rom tagende 28. Internationale Bergarbeiterkongress neuerlich die Notwendigkeit der Sozialisierung des Bergbaues und seiner Nebenbetriebe, Betreibung der Bergbauproduktion und Durchführung der Distribution unter Kontrolle der Bergarbeiter, des Staates und der Konsumenten als des zweckmäßigsten Mittels, um den Schäden entgegenzuwirken, welche den Bergarbeitern und der Bergbauindustrie aus dem bisherigen privatkapitalistischen Monopolbesitz der Gruben entstehen. Dadurch würde auch eine Grundlage für die internationale Einigung über Regelung der Produktion, der Preise und der internationalen Absatzgebiete sowie für die rationellste Wertausnutzung der Bergbauprodukte erzielt.“

Anschließend erhält Swen (England) das Wort zu dem Bericht über

Die Arbeitszeit,

dem wir folgendes entnehmen:

Die Darstellung der Arbeitszeitverkürzung für Untertagearbeiter erfolgt in den einzelnen Ländern verschieden. So besteht in Großbritannien die Vorschrift, daß diese Arbeitszeit vom letzten niedergehenden bis zum ersten heraufkommenden Förderkorb gezählt wird. In Frankreich hingegen mißt man die Arbeitszeit vom ersten niedergehenden bis zum letzten heraufgehenden Korb. Um die tägliche durchschnittliche Zeit festzustellen, welche der einzelne Mann in Großbritannien unter Tage zubringt, muß man deshalb die Länge der für eine Seilschaft notwendigen Zeit zu der Zeit hinzurechnen, welche in den Kollektivverträgen oder in Gesetzen festgelegt ist. In Frankreich muß man wohl den umgekehrten Weg gehen, um zu dem gleichen Ergebnis zu gelangen. Die verschiedenen Arten der Messung der Arbeitszeit sind von Zeit zu Zeit von dieser oder jener Stelle untersucht worden, um in einzelnen Ländern die durchschnittlich täglich unter Tage zugebrachte Zeit zu ermitteln. Aus der Arbeit dieses Ausschusses wie auch anderer Stellen können wir jetzt für die meisten kohlenerzeugenden Länder vergleichbare Zahlen feststellen, sowohl für die Vorkriegszeit, wie auch für die Nachkriegszeit. Es ergibt sich daraus für 1913 das folgende Bild:

Tägliche durchschnittliche Arbeitszeit pro Mann unter Tage: Großbritannien: 1913: 8 1/2 (1928: 8-8 1/4), Frankreich: 1913: 8 1/2 (1928: 7 1/2), Belgien: 1913: 9 (1928: 7 1/2), Deutschland: Ruhrgebiet 1913: 8 1/2 (1928: 8), Oberschlesien 1913: 9 1/2 (1928: 8), Tschechoslowakei 1913: 9 (1928: 7 1/2-8), Rußland 1913: 12 (1928: ca. 6, andere 7) Stunden.

Vorstehende Aufstellung zeigt, wie in allen anderen europäischen Ländern die Arbeitszeit stärker verkürzt worden ist, als in Großbritannien. Besonders deutlich tritt dieser Unterschied in Frankreich, Belgien, Oberschlesien, in der Tschechoslowakei und in Rußland hervor. In Großbritannien haben annähernd 60 Prozent der Kohlenbergwerke dieselbe Arbeitszeit wie vor dem Kriege, während die übrigen 40 Prozent eine halbe Stunde weniger arbeiten.

Aus unserer Uebersicht ergibt sich aber auch, daß die durchschnittlich täglich unter Tage zugebrachte Arbeitszeit für die britischen Bergarbeiter länger ist, als in den anderen europäischen Ländern. Für die Vereinigten Staaten von Amerika gibt es keine vollständige Statistik, doch ist der Achtstundentag in allen Bergwerken allgemein durchgeführt, ganz gleich, ob es sich um gewerkschaftlich organisierte oder nichtorganisierte Betriebe handelt. Nach

der Auslegung der Kollektivverträge bedeutet dies: acht Stunden an der Arbeitsstätte selbst, d. h. ausschließlich der Zeit, die für die Ein- und Ausfahrt im Schachte nötig ist. Dies dürfte darauf hindeuten, daß unsere Kameraden in Amerika eine längere Arbeitszeit unter Tage haben, als irgendeine Bergarbeitergruppe Europas, doch ist dabei zu bedenken, daß die Arbeitsverhältnisse in Amerika von denen europäischer Länder sehr verschieden sind. Im allgemeinen ist die Temperatur in den amerikanischen Bergwerken niedriger und die Arbeit ist leichter als in den europäischen.

Die gesamten Zahlen sind von besonderem Interesse, insofern sie die relative Wettbewerbsfähigkeit der verschiedenen Länder untereinander dartun. Da Großbritannien im Vergleich zu anderen europäischen Ländern einen relativ längeren Arbeitstag hat, müßte als Folge sich ergeben, daß es im Vergleich zu diesen Ländern auch eine relativ stärkere Zunahme seiner Wettbewerbsfähigkeit erzielt hätte. Tatsächlich aber hat sich die Lage Großbritanniens seit dem Kriege ganz erheblich verschlechtert, sowohl relativ als auch absolut. Die Ausfuhr betrug 1927 nur etwa zwei Drittel der 1913 erreichten Ausfuhrmengen. Im Jahre 1913 entfielen 9,8 Prozent des Weltkohlenverbrauchs (ganz abgesehen von dem britischen Eigenverbrauch) auf Großbritannien, heute jedoch weniger als 7 Prozent.

Trotz der längeren Arbeitszeit also ist es Großbritannien nicht nur mißglückt, seine Vorkriegsstellung auf dem Kohlenmarkt der Welt wiederzugewinnen, sondern seine Lage hat sich sowohl absolut wie auch relativ inzwischen noch verschlechtert.

Dieser Mißerfolg hängt natürlich mit den Ursachen zusammen, welche das heutige Problem der europäischen Kohlenindustrie erzeugten. Es handelt sich um das Problem eines gewaltigen Ueberschusses der angebotenen Mengen über die Nachfrage hinaus. Dieser Mißerfolg ist aber auch in anderer Beziehung sehr bemerkenswert. Er enthält eine nationale wie auch internationale Lehre von allergrößter Bedeutung. Diese Lehre kann kurz wie folgt umschrieben werden: Unter den heutigen Verhältnissen in der Kohlenindustrie der Welt wird die Wirkung von Maßnahmen, welche bestimmte Länder zur Verbesserung ihrer eigenen Wettbewerbsfähigkeit treffen, rasch wieder aufgehoben durch Maßnahmen, welche andere Länder in der gleichen Richtung treffen.

Das führt mich zu der Frage, welche den Gegenstand dieses Berichtes bildet. Die britischen Bergarbeiter haben seit vielen Jahren den Vorschlag vertreten, einen international einheitlichen Arbeitstag durchzuführen. Sie glauben, daß dies ein Vorschlag

ist, der heute am allernotwendigsten ist und der für die Bergarbeiter aller Länder von allergrößtem Nutzen sein würde. Sie kennen sehr wohl die Einwände, welche man gegen die Durchführung ihres Vorschlages mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse erhebt.

Die bei der Durchführung etwa entstehenden Schwierigkeiten werden zeitlich am meisten dazu beitragen, eine internationale Verständigung auf dem europäischen Kohlenmarkt herbeizuführen. Die britischen Bergarbeiter glauben, daß das beste und sicherste Mittel zur Herbeiführung einer solchen Verständigung darin besteht, daß die Arbeitszeit in allen Ländern einheitlich auf sieben Stunden sanktioniert wird.

Wenn dieser Antrag Annahme findet, so wäre es nach unserer Meinung wichtig, daß der Internationale Bergarbeiterverband sofort einen Unterausschuß des Internationalen Komitees einsetzt, um Maßnahmen zur Erreichung eines solchen Zieles zu erwägen.

Carolin (Tschechoslowakei) sieht in der Verkürzung der Arbeitszeit das wichtigste und wirksamste Mittel, um im Bergbau zu erträglichen Verhältnissen zu kommen. Er bekennt sich zu der vorgelegten Entschließung.

Barb (Frankreich) erklärt das Einverständnis der französischen Delegation mit der vorliegenden Entschließung.

Schmidt (Deutschland) betont die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit aus wirtschaftlicher und kultureller Notwendigkeit heraus. Die deutsche Delegation wird deshalb der Entschließung einstimmig zustimmen.

Clajot (Belgien) unterstützt die Ausführung von Barb (Frankreich) und erklärt, daß auch die belgische Delegation für die vorliegende Entschließung stimmen wird.

Darauf stimmte der Kongress einstimmig folgender Entschließung zu:

„Der 28. Internationale Bergarbeiterkongress anerkennt die überragende Wichtigkeit der Durchführung einer Verkürzung der Arbeitszeit. Er fordert für die Vergleute unter Tage die Siebenstundenschicht einschließlich Ein- und Ausfahrt, für die Uebertagearbeiter eine Arbeitswoche von höchstens 46 Stunden. Er fordert alle Landesorganisationen auf, alle zu ihrer Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, um diesen Vorschlag als ersten Schritt zur Verwirklichung der Forderung der Bergarbeiterinternationalen für den Sechstundentag einschließlich Ein- und Ausfahrt durchzuführen.“

Die letzten Explosionsunfälle im Ruhrbergbau.

Auf der Zeche Konstantin der Große ereignete sich am 10. April d. J. eine Schlagwetterexplosion. Hierbei wurde diese durch eine Fahrdrachlokomotive, deren Funken in ein Schlagwettergemisch hineingeprägt sind, das sich in einer mit Verzug versehenen Auskesselung im Hangenden befand. Es wurden dabei mehrere Personen schwer oder leicht verletzt.

Ein gleiches Unglück ereignete sich am 25. April d. J. auf der Zeche Neumühl I-11, bei dem vier Mann schwer verletzt wurden. Hierbei wurden gleichfalls Schlagwetter durch eine Fahrdrachlokomotive, in ähnlicher Weise wie auf Zeche Konstantin, entzündet.

In beiden Fällen handelt es sich um frische Wetterströme, die durch die betreffenden Strecken zogen. Allerdings waren die durchfließenden Frischwettermengen in beiden Fällen verhältnismäßig gering.

Am 27. April d. J. fand eine Explosion auf der Zeche Holland I-11 bei Gelsenkirchen statt, wobei vier Bergarbeiter getötet und drei schwer verletzt wurden. Unter den Getöteten befand sich auch der Reviersteiger. Auch in diesem Falle war es eine Explosion, jedoch sind die Entzündungsursachen nicht festgestellt. Es handelt sich um folgende Vorgänge: Während des Unglücks hielt in einem Abteilungsquerschlag ein Lokomotivzug (elektrische Fahrdrachlokomotive). Derselbe kann im Augenblick der Explosion nicht gefahren haben. Der verunglückte Steiger wurde neben dem Lokomotivzug vorgefunden und alles spricht dafür, daß er im Begriff war, sein Butterbrot zu verzehren. Seine Kaffeepulle und sogar ein Schlüsselhund lagen auf dem Zuge, das angebissene Butterbrot daneben auf der Streckensohle. Der Lokomotivführer lag in der Nähe des Steigers. Der Sitz in der Lokomotive war mit Glasplättchen, die von den Lokomotivschleiben herrührten, sowie mit kleinen Gesteinstücken bedeckt. Man kann daraus schließen, daß der Lokomotivführer sich außerhalb der Lokomotive befand. Das sind die Gründe, die erkennen lassen, daß die Lokomotive nicht in Betrieb war und als Entzündungsursache kaum in Frage kommen kann.

Unter den Verletzten befand sich ein Reparaturschlosser. Zur Zeit der Explosion arbeitete er in einer Reparaturwerkstatt, die sich einige hundert Meter vom Lokomotivzug entfernt, in einem abgelegten Querschlag befand. Dieser Schlosser sagte aus, daß wenige Minuten vor der Explosion der Maschinensteiger bei ihm gewesen sei. Er selbst war im Begriff, einen Abbaubanner auseinanderzunehmen, als er einen heftigen Luftstoß, der von außerhalb in die Reparaturkammer kam, verspürte. Gleichzeitig wurde er umgerissen, wobei er unter die gleichfalls umfallenden Werkstatteinrichtungen (Schränke und Feilbank) geriet. Dabei erlitt er einen Knochenbruch am Fuß. Als er zur Befragung kam, sah er, daß es in der Reparaturkammer brannte. Er machte sich mit aller Gewalt frei und froh hinaus in die Richtung, wo er dann liegen geblieben ist.

Nach dieser Darstellung wäre also die Explosion von außen in die Reparaturkammer hineingeschlagen. Die Aussagen des Schlossers erscheinen glaubhaft. Uebrigens macht derselbe den Eindruck eines gewissenhaften Menschen.

Es tauchte auch der Gedanke auf, daß der Ausgangspunkt der Explosion in der Reparaturkammer zu suchen sei. Als Ursache wird angenommen, daß mit Del getränkte Putzwolle, wenn sie in gewisser Menge auf dem Haufen lagert, zu Bränden neigt. Außerdem haben sich in dem Reparaturraum Del und Petroleum befunden, Stoffe, die unter Umständen Explosionsgas entwickeln können. An und für sich stimmen diese Ansichten, jedoch ist nicht klar, wie dann die Entzündung dieser Gase entstanden sein soll. Wäre nämlich die Putzwolle, die bestimmt in wesentlichen Mengen dort lagerte, in Brand geraten, dann hätte man diesen Brand vorher riechen müssen. Diese Wahrnehmungen hat jedoch weder der dort anwesende Schlosser, noch der Maschinensteiger, der tatsächlich zwei bis drei Minuten vor der Explosion in der Reparaturkammer war, gemacht.

Die Explosionsursache bleibt also in Dunkel gehüllt. Auch ist es unerklärlich, woher die große Menge Explosionsnahrung, die die Explosion vorgefunden hat, gekommen ist. Angenommen muß werden, daß auch Kohlenstaub in gewissen Mengen mit verbrannt ist. Besonders der haltende Kohlenzug, der aus 26 beladenen Kohlenwagen bestand, wird Kohlenstaub geliefert haben.

Mit diesen Unglücksfällen hat sich auch die Grubensicherheitskommission am 24. Mai befaßt. Klarheit bestand in den Fällen

Constantin und Neumühl. Dabei kam die altbekannte Tatsache zum Ausdruck, daß in Schlagwettergefährlichen Gruben überall Schlagwetter zu finden sind und daß die elektrischen Fahrdrachlokomotiven als eine sehr explosionsgefährliche Einrichtung zu betrachten sind.

In einem Bericht des Oberbergamtes heißt es über die Sitzung vom 24. Mai:

„Die Kommission ist mit der Bergbehörde zu der Uebersetzung gelangt, daß in den Fällen Constantin der Große und Neumühl I-11 die Schlagwetter durch Funken einer elektrischen Fahrdrachlokomotive zur Entzündung gebracht worden sind. Die Mehrheit der Kommission ist mit der Bergbehörde der Ansicht, daß bei Schlagwettergefährlichen Gruben auch im Einzelstrom von Fall zu Fall geprüft werden muß, ob Fahrdrachlokomotiven vordrängen überhaupt noch notwendig ist. Die Arbeitnehmervertreter empfehlen dem Oberbergamt, darüber hinaus in Schlagwettergefährlichen Gruben neue Genehmigungen überhaupt zu versagen und bestehende Genehmigungen mit kurzer Uebergangsfrist zurückzuziehen.“

Ueber die Entstehung der Explosion auf Zeche Holland I-11 bestehen verschiedene Ansichten. Ein Teil der Mitglieder glaubt, daß die Explosion in einem Reparaturraum durch Entzündung brennbarer Stoffe entstanden ist. Der andere Teil meint, daß durch Berühren einer elektrischen Leitung Schlagwetter zur Entzündung gekommen sind. Die Fortpflanzung der Explosion ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch geringe Mengen von Schlagwettern oder von Kohlenstaub begünstigt worden.

In allen drei Fällen haben sich die vorhandenen Gesteinstaubficherungen vorzüglich bewährt und die Explosion auf einen geringen Umfang beschränkt. Nur auf der Schachtanlage Holland I-11 ist die Wirkung der Sicherungen an einer Stelle dadurch beeinträchtigt worden, daß eine Gesteinstaubsperrung zu hoch angebracht war.

Im Anschlusse beschäftigte sich die Grubensicherheitskommission mit der Entwicklung der Unfallziffern im 1. Vierteljahr 1928.“

Lohn und Arbeitszeit.

Der Schiedspruch

im Siegerländer Erzbergbau für verbindlich erklärt.

Der am 2. Mai für den Siegerländer Erzbergbau gefällte Schiedspruch betr. Lohn und Ueberarbeitszeit ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Dieser Schiedspruch ist auch für die Gewerkschaft Sachtleben in Weggen und Glanzenberg in Silberg bindend.

Die Lohnskala wird mit dem Arbeitgeberverband neu aufgestellt und hat Gültigkeit ab 1. Mai.

Bezüglich der Ueberarbeitszeit unter Tage für diejenigen Gruben, die bisher über 8 Stunden und 16 Minuten hatten, erfolgt Verständigung in der Arbeitsgemeinschaft. Bei Scheitern einer Einigung erfolgt Entscheidung durch das Oberbergamt in Bonn.

Der Lohnschiedspruch läuft bis zum 31. März 1929, die Ueberarbeitszeit bis zum 31. August 1929.

Für den Lachener Steinkohlenbergbau wurde der vor kurzem gefällte Schiedspruch, der eine Erhöhung der Löhne für die Untertagearbeiter um 7 Prozent und für die Uebertagearbeiter um 5 Prozent vorsieht, von Amts wegen für verbindlich erklärt. Der Schiedspruch war von beiden Parteien abgelehnt worden. Der Schiedspruch war beiderseits abgelehnt worden.

In der thüringischen Schieferindustrie ist der Streit in vollem Gange. Im thüringischen Oberland stehen 90 Proz. und im Unterland 80 Proz. der Belegschaft in der Streikbewegung.

Die am 31. Mai im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Nachverhandlungen für den ober-schlesischen Bergbau sind ergebnislos verlaufen.

Haus und Leben

Frauen im Bergbau.

Nicht überall ist die Frauarbeit im Bergbau verboten. In Europa ist sie mit Ausnahme von Portugal unterirdisch nicht mehr anzutreffen. Ueber Tage ist sie dagegen in einigen Ländern noch zugelassen.

In der Tschechoslowakei beschäftigen die Ubertagebetriebe eine ansehnliche Zahl von Frauen, von denen über die Hälfte verheiratet ist. Weil die Frauen billiger und williger sind, werden sie von den Grubenbesitzern mit Vorliebe in das schwere Joch der Grubenarbeit gespannt. Bei absteigender Konjunktur kommt es oft vor, daß der Mann entlassen wird, während seine Frau weiter arbeiten darf. Die niedrigen Löhne der Bergarbeiter reichen zur Ernährung der oft zahlreichen Familie nicht aus und so ist die Frau gezwungen, Arbeit auf der Grube anzunehmen. Die Unternehmer machen sich natürlich kein Gewissen daraus, ob die Familie, der Haushalt einer Grubenarbeiterin ohne Pflege und Aufsicht bleibt; für sie ist der Profit aus der billigen Frauarbeit die Hauptsache.

In Rußland ist die Frauarbeit im Bergbau noch eine gewohnte Erscheinung. Etwa 50.000 Frauen oder 10 Prozent der Gesamtbeschäftigten arbeiten in oberirdischen Grubenbetrieben (Verfabung, Wäsche, Sortiererei usw.). Man sollte meinen, daß ein Staat, der ein Arbeiterstaat sein will, schon längst den Frauen die schwere Grubenarbeit gesetzlich gesichert hätte. Dem ist aber nicht so — im Gegenteil, die Zahl der Grubenarbeiterinnen wächst mit jedem Jahr. In den kommunistischen Zeitungen Rußlands und anderer Länder ist noch nie die Forderung aufgetaucht, die Frauarbeit auf den Sowjetgruben zu verbieten. Diese wichtige Frage findet dort überhaupt keinen Anwalt und keine Beachtung.

Portugals Bergbau beschäftigt sogar mehr Frauen als Männer. Die Anwerbung geschieht durch die Arbeitsnachweise, die ausschließlich die Interessen der Unternehmer wahrnehmen. Der Arbeiterin wird ein Kontrakt aufgezogen, wonach sie sich unter schriftlich verpflichtet, bis zu einem festgesetzten Termin zu arbeiten. Gibt sie die Arbeit vor Ablauf dieses Termins auf, wird sie einfach von der Polizei geholt. Die Arbeit ist weder gesetzlich noch tariflich geregelt, darüber befindet die Willkür des Unternehmers. Der Lohn beträgt nur einige Reis und ein Reis ist nur 2 Pf. wert. In den Schiefergruben bei Coimbra brechen die Frauen auch Schiefer und transportieren die schweren Platten auf dem Kopfe. Ihre Fron ist billiger als die der Lasttiere.

In den südamerikanischen Gruben arbeiten ebenfalls mehr Frauen als Männer. Die indianische Frau ist im Sinne der Grubenbesitzer ein ideales Ausbeutungsojekt, weshalb sie dem Manne vorgezogen wird. Sie ist geduldig, läßt ohne Widerspruch alles über sich ergehen, verrichtet die schwerste Männerarbeit und gibt sich mit allen Beschwernissen des Daseins zufrieden. Die schwangeren Frauen müssen bis zur letzten Stunde schuften, denn einen Urlaub bekommen sie nicht. Die Wohnungsfrage wird auf eine einfache Weise gelöst: von einem Baum zum anderen wird eine Hängematte gespannt und darin schläft die Arbeiterin, trumm wie ein Fragezeichen. Die mehr freizeitsliebenden Indianerinnen flüchten manchmal in die Tiefe des Urwaldes, der „weiße“ Unternehmer ist jedoch um die Mittel nicht verlegen, sie wieder einzuzufangen und ins alte Joch zu treiben.

Auf der Insel Sumatra, die der Gewalt der Holländer untersteht, sind die Frauen im Bergbau auch sehr zahlreich vertreten. Deren Mehrzahl arbeitet auf den Steinkohlengruben, die an den Ufern des Golfes von Lampang gelegen sind. Das sumpfige Uferland, von Bergen und Vulkanen des Hinterlandes begrenzt, ist der schlimmste Herd der Malaria. Unter und über Tage fronen die Frauen billiger und länger als das Lastvieh, schleppen auch die Kohle in vollen Körben auf dem Kopfe in den Rumpf der Schiffe. Die Kohle von Sumatra geht auf Lager in fast alle indischen Häfen. Obwohl von mindervertiger Qualität, kann diese Kohle mit besseren Sorten infolge der außerordentlich niedrigen Arbeitslohn erfolgreich konkurrieren. Die Arbeitsbedingungen sind solche, wie sie in den Kolonien überall üblich sind: Menschenschilderei, Lohndruck bis Null, weißherrliche Willkür. Trotzdem konnten selbst

Wir gingen dem Abend entgegen...

Wir gingen dem Abend entgegen
Und hielten einander die Hand
Und unsere Blicke verloren
Sich weit ins träumende Land.

Vom Dorfe riefen die Glocken
Uns heimwärts zur häuslichen Ruh,
Sie riefen so laut und so leise
Verschwiegene Wünsche uns zu.

Die Sonne glitt tiefer und tiefer
In eine andere Welt,
Die ersten Sternlein erglommen
Am dämmernden Himmelszelt.

Fern hinter dem schweigenden Walde
Versank die purpurne Glut
Und rann ins Tal von den Hügeln
Wie warmes, tropfendes Blut.

Sie rann uns heiß durch die Seele
Ins bebende, pochende Herz,
Darin blühten die Rosen der Liebe,
Sie blühten in Lust und in Schmerz.

Victor Kalinowski



die grausamsten Repressalien nicht verhindern, daß die eingeborene Bevölkerung vor einigen Monaten sich von ihren weißen Peinigern durch Aufruhr zu befreien versuchte. Tausende wurden erschossen oder durch Verschickung in steinige Wüsten dem langsamen Hungertode preisgegeben.

In Indien wird die bergbauliche Frauarbeit in allergrößtem Umfange ausgebeutet. Die meisten Grubenarbeiterinnen beschäftigen in seinen Eisenerzgruben der schwerreichen eingeborenen Grubenbesitzer Tata. Noch vor einem Vierteljahrhundert war das Grubengebiet mit dichter Nidungel bedeckt. Nur kleine Inseln von Gestrüpp erinnern noch an die frühere Wildnis. Chaussees verbinden jetzt die Gruben, deren Wert 70 Millionen Dollar beträgt, mit den nächsten Städten. Die Zahl der Bergarbeiter wird auf 40.000 geschätzt, wovon die Mehrzahl aus Frauen besteht. In England ist die Frauarbeit unter Tage gesetzlich verboten, in Indien dagegen erinnern sich die Engländer an dieses Gesetz keineswegs. Die Bemühungen der leider noch schwachen indischen Gewerkschaften, die Frauarbeit unter Tage gesetzlich abzuschaffen, sind bisher ohne Erfolg geblieben, weil die englischen Machthaber auf Seiten der Grubenbarone stehen und „beweisen“, daß dann der Bergbau zum Erliegen kommt. Die Beurteilung einer schwangeren Grubenarbeiterin hängt nur vom guten Willen des Unternehmers ab. Vielfach finden Geburten während der Arbeit statt, die Freizeit nach der Geburt dauert nur zwei bis drei Tage. Der Wochenlohn einer Grubenarbeiterin erreicht die „hohe“ Summe von 3 Schilling (3 Mark), während der Bergarbeiter 5 Schilling verdient. Damit läßt sich kaum der nackte Hunger stillen. Zu allem Uebel werden auch Kinder an die Arbeit unter und über Tage getrieben.

V. K.

Kameraden!
Mit dieser
Nummer
ist der Beitrag
für die

23.
Woche
3. bis 9. Juni

fällig.
Wir bitten
die Kameraden,
um pünktliche
Zahlung
der Beiträge
besorgt zu sein.

Arbeitsfriede.

Es gibt einen Frieden, den Arbeit verschaffen kann. Das Wort Feierabend erinnert noch an ihn. Völl Feyer ist der Abend nach einem freien, getanen Werk. Nach dem Werke, das der Mensch mit seiner Seele vollbracht hat.

So finden wir dieses Glück der Arbeit besonders deutlich bei Schöpfermenschen wie Schiller. „Trat er, von einer gelungenen Arbeit aufstehend, in den Kreis der Seinen, dann war er empfänglich für alles, was ihn umgab.“ So schrieb hierüber Karoline von Wolzogen.

Arbeit ist Lebensnotwendigkeit. Nie kann ein Mensch diesen Frieden haben ohne eine Tat, ein Werk, ohne Arbeit. Aber diese Arbeit muß verbunden sein mit dem innerlichen menschlichen Wesen. Sie muß eine Befreiung dieses innerlichen Dranges bedeuten. So wie Schiller es einmal selbst ausgesprochen: „Ohne eine gewisse Innigkeit vermag ich nichts.“

Darum muß Arbeit menschlicher Dienst sein, wenn sie das innige Menschliche beglücken soll. Lohnarbeit ist mechanische Arbeit, ist menschenfeindliche, weissenfremde Arbeit. Und dann besonders, wenn sie kaum die allerbesten menschlichen Vorbildnisse befruchtigen kann. Die Ueberwindung der Lohnarbeit ist sittliche Pflicht. Wie wir sie wollen. Wie sie der freigerwerbschaftliche Kampf als letztes Ziel erstrebt.

Eine neue Arbeit gehört zum menschlichen Glück. Nur Arbeit für Gemeinschaft wurzelt in unserer Seele. Nur Arbeit für das Ganze hat diese „gewisse Innigkeit“, von der der Dichter spricht. Selbst wenn sie dann noch mechanisch wäre — aber die Maschine nimmt diese mechanische Arbeit dem neuen Menschen in hohem Maße ab — doch soweit sie auch dann noch mechanisch und öde ist: Bruder, dir gilt sie — Schwester, ich schaffe sie dir!

„Ihr Ethiker und Philosophen am Katheder! Ihr Bücher-schreiber und Grübler! Hier in der Arbeit liegt der heilige ethische Kern! Macht sie frei! Laßt sie menschlich sein! Und von dem Segen, den dann Arbeit hat, strömt Friede aus in das Heim, das Leben, die Welt.“
Dr. Gustav Hoffmann.

Erzieht Kinder ohne Prügel!

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen wenden sich stets mit aller Schärfe gegen das Ohrfeigen und Prügeln der Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Das ist gut und muß sein. Wenn Soldaten mißhandelt und geprügelt werden, hat die organisierte Arbeiterschaft gegen dergleichen brutale Maßnahmen Protest zu erheben und die Zustände zu verbessern. Auch das ist sehr angebracht. Man kann auch beobachten, wie sich Leute empört gegen Tierhalter wenden, wenn diese ihre Tiere ungerecht behandeln. Das ist sehr am Platze. Wo bleibt aber der Protest gegen das falsche Erziehen der Kinder, den wehrloseten Wesen, durch Verprügeln mit seinen ungeheuren schädlichen Folgen? Wo bleibt die Empörung über die täglichen Mißgriffe in der Erziehung von Kindern im Elternhaus, in Schulen, Anstalten, Handwerksstellen und Fabriken? Wenn erwachsene und jugendliche Menschen geprügelt werden, finden das viele Erwachsene als unwürdig und ungerecht, werden aber Kinder vom Schlingel aufwärts mit Schlägen, Prüfen und Ohrfeigen bedacht, ob mäßig oder überreichlich spielt gar keine Rolle, so regt sich selten jemand auf. Das ist schlimm und reformbedürftig. Dagegen sollte nachdrücklich vorgegangen werden.

Wilde Tiere lassen sich ohne Schläge zähmen und erziehen. Und da sollten bei Kulturmenschen Prügel notwendig sein? Nicht nach Kommando und mit Drohungen wie bei Hunden, sondern mit Liebe und Verständnis muß man die Kinder erziehen, dann werden die Erfolge nicht ausbleiben. Den größten Erfolg erzielt man, wenn man selbst das beste Vorbild gibt und die Kinder als Gemeinschaftsmitglieder betrachtet und behandelt. Nur die eine Offenung darf man nicht hegen, daß man in Wochen und Monaten etwa die Schäden jahrelanger falscher Erziehung ausmerzen kann. So schnell geht es nicht.

Seid den Kindern ein leuchtendes Vorbild, das ist oberster Grundsatz und führt stets zu glänzenden Ergebnissen.

Norwegen.

Wo Nord und See ineinander stürzen — Brust gegen Brust: dort brausen die nordischen Gewässer wild auf: grün und grau und weiß! Schwarz die Klippen, fahl und blank: wie speckige Seehundsbüdel. Und der Wind weht immer von West, der Wind wälzt die grauen Wogen des nördlichen Atlantik gegen die Klippen des wildgeriffenen Norrlandes, dem einstigen Wikingerland. Schwere Wolken kommen von der See herüber, zerzaust vom Wetter und Sturm: grünhaarige Götter reiten auf grauen Rossen.

Und jetzt haben wir die weißen Nächte, es wird nie finstern. Drogen: im nördlichen Norge, da geht die Sonne jetzt zur Sommerzeit nicht mehr auf und nicht mehr unter. Zur Mitternacht schwebt die braunrote Sonne über der See wie ein altes rotes Wikingerlegel. *Wikingergötter* wach in ras Nordmännern wach: Sehnsucht in die Ferne, *Schwärze* nach Norden, nach Palmen: braunen Mädchen und rubinroten Hals. *Sehnsucht* nach Rosen und Cleander, nach blitzen *Schnee* und nach dem Marmelstein alter Griechentempel. *Sehnsucht* bis zu dem: *Wikingern*. Fortfliegen vom Grau und Schwarz, unteres *Norrland*. Es sind wir Nordland-Männer!

Debe ist unser Land, droben im Hiel: im Hochland — da braut der Sturm um die zerwitterten Steinburgen der unheimlichen Naturgeister. Da droben im Hochland fließt da taum ein Mann, das Land ist wüste und arm — der Kemming ist droben daheim, das Hagetier, die große Wandermaus — die in riesigen Scharen von Trift zu Trift zieht. Und der Schneehase ist droben daheim — und Meister Bek, der brummende Bär.

So ist es im Hochland. Anders ist es im Südländ. Da rauscht der Wind in den schwarzen Fichtenwäldern — und die muntere Gichfas springt fliegend von Baum zu Baum.

Die Fjorde, die Einschnitte der See — tief ins Land hinein. Steil fallen vom Himmel her auf das schwarzgrüne Fjordwasser herab die granitnen Felswände. Und Wasserfälle brausen in silbernen Kaskaden von Terrasse zu Terrasse.

Draußen — vor Norwegens Kontinent: die vielgegliederte Inselwelt Heimwäters der Hochseefischer. Der Fischer trost in süßem Magen der See und dem Sturm: in kleinen Booten

zieht er flottentweisse hinaus — den kostbaren Fisch zu fangen: den weißfleischigen Dorich: den Kasblau.

Aber auch Schätze birgt unser Norge: Erze — Eisenerz und Kupfererz. Der Kumpel bricht Gold aus den Gebirgen: nicht für sich, sondern für den Erz- und Kupferkonzern. Und nicht für sich arbeitet der Holzgänger, nicht für sich arbeiten die tausend blau-blonden Mädchen in den Papierfabriken, nicht für sich arbeiten die Proleten vom Strom- und Kraftwert — und nicht für sich arbeiten die Hafenleute, die Schiffsverlader — nein!, wie überall in der Welt, so ist es auch im Norrland, der Prolete schuftet und schwitzt, der Kapitalist und Konzernmann erntet.

Was haben wir Proleten von Norge für eine Zukunft? Norwegens Aderboden ist wenig — er ist in festen Bauernhänden oder in Händen der pfiffigen Advokaten aus den Städten — vom Aderboden wird Norwegens Volk nie leben können. Was bleibt uns zur Lebensmöglichkeit? Dieses: auswandern! Uebersee als Summwerbe dienen — für neuere Ausbeutungsschichten, in den U. S. A., in America-Sud, in Canada und in Mexico. Voila: des norrischen Proleten Schicksal! Oder er muß als Seemann unter fremden Flaggen Fronddienst für das Kapital der internationalen Hebererschaft leisten. Wo du hinschaust — Knechtung. Der Norrmann — ist Dienstmann!

Aber dennoch leben wir Norrmänner gerne: darum — weil wir in einer Idee leben. Wir sind Sozialisten! Im Sozialismus aller Welt erhoffen auch wir Norrmänner bessere Zeiten.

Und wir schließen uns zusammen zu Kampf- und Sportverbänden. Wir hählen Muskeln und Geist: um im Millionenheere des internationalen Kampfproletariats eine Kerntruppe zu bilden.

Norwegen. Wo Nord und See ineinander stürzen — Brust gegen Brust: wo die Gewässer wild aufbrausen: grün und grau und weiß — dort liegt Notkadt, die Stadt des Erzes und die Stadt der Holzindustrie. Und über dieser Stadt wehen im grauen Westwind die roten Banner der besseren Zukunft: die Banner der sozialen Gärten!

Besucht ihr uns einmal in unserem Athletenklub zu Notkadt. Ihr seid schon hier, im Geiste!, gut — willkommen.

Und ihr seid in unserer Sporthalle die Proleten Norwegens beim Musikspiel. *Absteht* ist die Freude unserer kleinen Frei-

heitsstunden. Seht dort den Bergmann, den Mann vom Eisen- und vom Kupferberg — seht, wie seine Muskeln sich eifern und schön um die Arm- und Beinknochen lagern. Und sehet die Ringer, die Proleten vom Kraftwert — aus Wasserkraft springt der elektrische Funke! Die Holzarbeiter, sie jonglieren mit Baumstämmen, mit Baumstämmen spielen sie wie mit Streichbögen.

So — und nun sitzen wir zur Geselligkeit um den runden Tisch, drauf dampft der dufende Kaffeepunsch. Ihr blonden schönen Athletinnen, ihr Mädchen aus den Papierfabriken — nun singt mal — und tanzt für die Gäste euren nordischen Reigentanz. Hoisa und trallala — da fliegen die bunten Röcke — und die Haare der Mädchen sind wie goldene Kronen: reiche dicke Flechten — vielfach geflüchten ums Haupt!

Hoho — was für ein Lärm — draußen, in der gläsernen hellen Mitternachtsluft — rrrr, rrrr, rrrrooo! Welch ein Lärm — Proleten, Proleten, ein Flieger, schnell alles hinaus — schauen — hören — staunen!

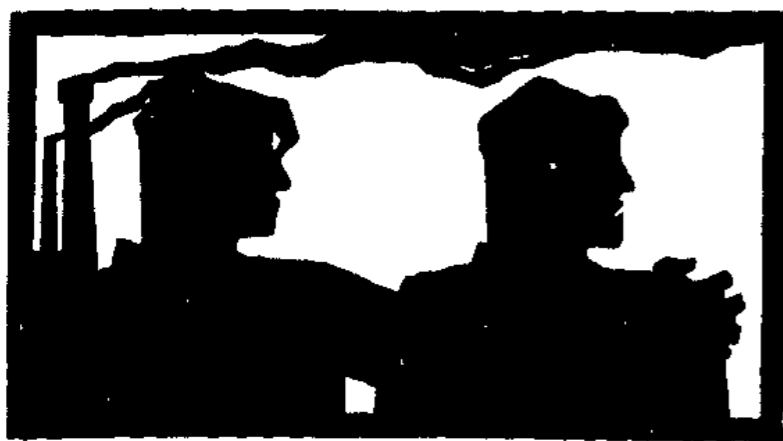
Und in der hellen Nordlandsnacht sehen wir den kühnen Adler die Schwingen breiten. Ein Flieger, er fährt südbin — er kommt nordher — er kommt herüber vom Eisland Spitzbergen — und noch weiter her — er kommt vom nördlichen Pol — und immer noch weiter her — von Alaska und von Neu-York kommt er.

Und wohin fährt der Flieger? Südbin, südbin, Deutschland, Frankreich, Italien — blaues Mittelmeer, mit grünen Inseln, Inseln feurigen Weines und brauner Frauen, Inseln mit Rosen, Fontänen und marmornen Tempeln der Venus und des Apollo.

Der Flieger, der Flieger — er fährt über Afrika hin, nach Indien und Australien. Der Flieger über der Welt — die neue Zeit, der völkerverbindende soziale Gedanke, die Technik, wissenschaftlicher Sozialismus — ha, der Flieger — unsere Idee ist verkörpert, unser Glaube Erfüllung geworden — der neuere Mensch fliegt hinweg über das muffig Gefrüge, hin ins schönere Land: ins Land der allmenschlichen Gemeinschaft: ins Land Sozialia und ins Land Harmonie.

Der Flieger, der Flieger — hin durch Norwegens helle Mitternacht, begrüßt von tausend roten Sportherzen, begrüßt von den rotblauen Flaggen der Schiffe im Hafen, begrüßt von der Schiffe heulenden Sirenen.

Das Liederlied über der alten, grauen nordischen See. Das Lied modernen Wikingertums, soziales Lied: der Menschengeist formt sich neu seine Welt!
Max Dortu.



Jungfamerad

Jugendprobleme in unserem Verbands.

Der bergmännische Nachwuchs ist heute bedauerlicherweise zum größten Teil überall anders, aber nur nicht in der Berufsorganisation zu finden. Das ist eine Tatsache, die den maßgebenden Führern schon viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Worin ist die Interesselosigkeit der Bergmannsjugend begründet? Wie kommt es, daß so eminent wichtige Fragen wie Jugendbeschäftigung, Urlaubserweiterung, Erhöhung der Löhne usw. bei den direkt daran Interessierten so wenig Beachtung finden? Das alles sind Fragen, deren Beantwortung gesucht werden muß, um die Fehlerquellen abzustellen.

Wenn schon das Interesse der Bergmannsjugend für rein gewerkschaftliche Fragen nicht allzu groß ist, so wäre es aber falsch, von einer prinzipiellen Gegnerschaft zu den Gewerkschaften zu sprechen. Das beweisen die Resultate der Vertriebsrats-, Arbeitsfamerad- und sonstigen Wahlen, bei denen die eben wahlberechtigten Jugendlichen fast restlos zur Wahl gehen, um ihre Stimme mit in die Wahlschale zu werfen. Damit allerdings glauben sie ihrer Pflicht genügt zu haben, sind nebenbei vielleicht die Radikalsten im Ausschließen von Forderungen anlässlich von Lohn- und Arbeitszeitbestrebungen, ohne aber die letzte Konsequenz, den Zusammenschluß im Verband, aus ihrer Einstellung zu ziehen.

Die Zahl der Jugendlichen, die die Bergarbeit aufnehmen, geht von Jahr zu Jahr zurück. Kein Wunder, wenn man die Bergarbeit aus eigener Anschauung kennt! Am bedauerlichsten sind diejenigen Jugendlichen, die durch ihr Schicksal mit 14 Jahren in die Brikkettfabrik einer Steinkohlengrube verschlagen werden. Besonders zur jetzigen Zeit, wenn die Sonne ihre Strahlen unbarmherzig zur Erde schickt, ist die Arbeit in der mit Kohlenstaub und Rauch geschwängerten Luft eine direkte Qual. Gestört und hauptsächlich Augenlider sind ständig entzündet und auch das Bestreifen dieser Stellen mit Kalb bringt nur vorübergehende Linderung. Man hat gerade in letzter Zeit viel von nervenzerstörender Arbeit am laufenden Band geschrieben, aber noch feiner hat an die armen Opfer der Brikkettpresse gedacht. Unermüdet, während acht langer Stunden, speit die Presse Brikketts, die über eine schiefe Ebene laufen und an ihrem Ende von einem um seine Jugend betrogenen Kinde aufgefangen und im Waggon aufgestapelt werden müssen. Da gibt es kein Aufpassen und keine Minute Pause, man hört kein fröhliches Lied und keine Unterhaltung, die ganze Aufmerksamkeit ist nur auf die herauslaufenden Brikketts gerichtet, die mit automatischer Pünktlichkeit jede drei Sekunden die Presse verlassen. Und für diese aufreibende, schwere und gesundheitsschädigende Arbeit bekommt der vierzehnjährige Jugendliche ganze 2,10 Mark je achtstündiger Schicht an Lohn, ein Betrag, der unter Berücksichtigung der verhältnismäßig hohen Abzüge nicht einmal die für Kleidung und Ernährung notwendigen Ausgaben deckt. Hier Wandel zu schaffen durch höhere Löhne, längeren Urlaub und größere Pausen wird die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaften sein. Ein Teil obiger Forderungen konnte schon verwirklicht werden, gelang es doch, den Lohn der Vierzehnjährigen von 1,17 M. im Januar 1921 bis auf 2,10 M. ab 1. Mai d. J. zu steigern und außerdem für Jugendliche vom 15. bis zum 17. Lebensjahre drei Tage bezahlten Erholungsurlaub je Jahr tariflich festzulegen. Bei den kommenden Kämpfen um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen darf sich aber der jugendliche Bergarbeiter nicht wie bisher nur auf seine älteren Kameraden verlassen, sondern er muß sich auf sich selbst besinnen und den Beitritt zu seiner Berufsorganisation vollziehen.

Der jugendliche Bergarbeiter über Tage und hauptsächlich derjenige in der Brikkettfabrik sehnt mit allen Fasern seines Herzens seinen sechszehnten Geburtstag herbei, um die eigentliche Bergarbeit unter Tage aufnehmen zu können. Aber recht häufig kommt er hierbei vom Regen in die Traufe. Seinem schwachen, noch in der Entwicklung begriffenen Körper werden Arbeiten zugemutet, die seine Kräfte übersteigen und deshalb nicht ohne Einfluß auf sein körperliches Wohlbefinden bleiben. Abgehört und übermüdet schläft er nach Schichtschluß häufig schon während des Essens ein und ist aus diesem Grunde für Weiterbildung und Betätigung innerhalb seiner Organisation nicht mehr zu haben. Daß auch von kurzfristigen älteren Mitarbeitern während der Arbeitszeit an die Arbeitskraft der Jugendlichen unerfüllbare Forderungen gestellt werden, soll nur nebenbei erwähnt werden. Ihr älteren Kameraden, nehmt Rücksicht auf eure jugendlichen Mitarbeiter und erleichtert ihnen nicht nur ihre ohnehin schwere Arbeit, sondern steht ihnen mit Rat und Tat zur Seite!

Während sich früher die Bergarbeit vom Vater auf den Sohn vererbte und der Bergmann stolz auf seinen Beruf war, ist heute das Gegenteil zu verzeichnen. Während früher der Bergarbeiter viele Privilegien besaß, ist er heute zum Paria geworden. Bergmännische Berufsschulen, Bauerausbildung und Hauereischein, soweit wir diese Maßnahmen hervorheben, bleiben immer nur Palliativmittel, solange nicht einschneidende Maßnahmen betreffs Verbesserung und Bevorzugung des Bergmannsstandes getroffen werden. Die Jagd nach Profit und die in den letzten Jahren forcierte Rationalisierung hat zu Zuständen auf den Zechen geführt, daß die Bergarbeiter ihre Söhne jedem anderen Beruf, nur nicht ihrem eigenen zuführen und sie lieber im Grab als in der Grube sehen.

Wenn dem Bergarbeiter und hauptsächlich dem jüngeren Generationen geboten wird, seinen Beruf zu wechseln, so tut er das ohne jedes Bedauern. Kein Wunder, wenn man die Gefährlichkeit, die Entlohnung und das Schmutzige der Bergarbeit in Vergleich zu anderen Berufen stellt! Diese Einstellung ist aber auch nicht entscheidend oder wenigstens nicht ganz ohne Einfluß bei der Frage, ob sich der Jugendliche organisieren soll. Da er ja die Bergarbeit nur als vorübergehend und als notwendiges Übel ansieht, hat er nicht das Bedürfnis, sich dem Bergarbeiterverband anzuschließen, ein Standpunkt, der verständlich ist, aber trotzdem nicht gebilligt werden kann. Recht häufig findet man diese Einstellung sogar bei organisierten Kameraden, die auf ihre Söhne deshalb nicht den nötigen Einfluß ausüben und es an Aufklärung fehlen lassen.

Aber selbst wenn der Jugendliche die Notwendigkeit der Gewerkschaften erkennt und seinen Beitritt zum Verband vollzogen hat, wird er recht häufig schmerzhaft enttäuscht. Mit

Der Warnruf.

Im Schramm liegt Hauer Wilms — bald ist es Schicht, Drum übt er wacker jetzt noch seine Pflicht. Da hört er fern, wie eine Stimme schreit: Ist's noch nicht Zeit?

Aha, denkt Wilms, mich ruft der lange Christ, Was doch der Alte heute eilig ist! Und wiederum dieselbe Stimme schreit: Ist's noch nicht Zeit?

So geh doch, Alter, murmelt Wilms, und hackt Mit einer Schrammhau weiter fort im Takt. Doch lauter jetzt zum drittenmal es schreit: Ist's noch nicht Zeit?

Da springt der Hauer auf — es war sein Glück, Denn niederbricht das ganze Kohlenstück. Wer aber war's, der aus den Klüften tief Ihn vordem rief? *Heinrich Kämpchen.*

hochgespannten Erwartungen besucht er die Zahlstellenversammlung, um Zeuge zu werden, daß in den wenigsten Fällen nicht reine Berufsfragen, die ihm am Herzen liegen, behandelt, sondern persönliche Eiferstücke und noch häufiger politische Gegenstände ausgetragen werden. Die Folge wird sein, da es nur in wenigen Zahlstellen Jugendgruppen mit eigenen Zusammenkünften gibt, daß er in Zukunft die Versammlungen meidet und nicht den Elan aufbringt, bei Gleichaltrigen für den Verband zu werben. Sehr häufig kann man die Erfahrung machen, daß Ausführungen von jüngeren Kameraden von den älteren bespöttelt und kritisiert werden und dadurch der Wunsch nach weiterer Mitarbeit im Vereine erstickt wird. Nicht erschweren, sondern erleichtern soll man diesen Jugendlichen innerlich den Wunsch zur Tat und soll sie auch eventuell zu Funktionen innerhalb der Zahlstelle heranziehen.

Wo Jugendgruppen bestehen — und das wird in fast allen größeren Zahlstellen der Fall sein — muß die Jugend unter Aufsicht dazu veranlagter älterer Kameraden ihr Geschick selbst in die Hand nehmen. Sie muß sich zu Wander-, Musik- oder Theatergruppen zusammenschließen, damit jeder auf Grund seiner Veranlagung auf seine Kosten kommt. Diese Gruppen dürfen aber nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Die Bildung von eigenen Sportgruppen ist nur da zu empfehlen, wo es keine Arbeitervereine gibt. In anderen Fällen ist engste Anlehnung an etwa bestehende Vereine zu suchen. Musik- und Theatergruppen sind zu jeder geselligen Veranstaltung der Zahlstelle hinzuzuziehen. Man wird erstaunt sein, wieviel Kräfte in unserer Jugend ruhen und wie dankbar sie für Zuanpruchnahme bei derartiger Gelegenheit sind. Daß in jeder Jugendversammlung neben dem geschäftlichen Teil belehrende Vorträge verschiedener Wissensgebiete gehalten werden müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Ebenso versteht es sich von selbst, daß von Zeit zu Zeit die jungen Funktionäre bezirks- oder geschäftsstellenweise zu Wochenend- oder Ferienkursen zusammengeholt werden, um ihnen das nötige Rüstzeug zu übermitteln.

Der heutige Kampf geht um die Seele des Arbeiters. Die Unternehmer scheuen keine Kosten, um im „Dinta“ die jungen Arbeiter einzufangen. Den Gewerkschaften erwächst die Pflicht, sich gleichfalls mehr mit der Psyche des jungen Arbeiters zu befassen. Die Interessensphäre der Jugend ist ganz anders gelagert als bei den Erwachsenen. In ihr steckt noch ein großes Stück Kind, das spielen will. Der Ernst des Lebens tritt ohnehin früh genug an sie heran. Wenn es den Gewerkschaften gelingt, Spiel und Arbeit, Sport und Aufrüstung in das richtige Verhältnis zueinander zu bringen, wenn es ihnen weiter gelingt, konsequent weitere Verbesserungen in Lohn und Arbeitszeit für die Jugend zu erreichen, dann haben sie die Jugend und mit der Jugend die Zukunft.

Serien in einer Raubritterburg.

Auf dem rechten Ufer des Mittelrheins liegen, von steilen Höhen und Weinbergen umgeben, die Orte und die Burg Hammerstein. Ein Teil dieser Burg, ein massiver materischer Bau, wurde vor einigen Jahren zu einer Jugendherberge umgebaut. Schon im Februar d. J. beschloßen die Jugendobleute des Raubritterbezirks, in diesem Jugendheim einen Ferienkursus zu veranstalten. So kam es, daß Pfingsten d. J. auf den Zinnen dieser alten Raubritterburg das rote Banner der freiorganisierten Bergarbeiterjugend des Raubritterbezirks wehte.

Die Jungfameraden, die der Einladung der Raubritterbezirksleitung gefolgt waren, um ihre Ferien im Kreise gleichgestimmter Kameraden zu verleben, wollten ihre Urlaubszeit nicht nur mit Sport und Spiel verbringen. Deshalb wurde der erste Ferientag mit einem Vortrag des Kameraden Schöpfer über die Entwicklung des Bergbaues eingeleitet. Nach diesen belehrenden Betrachtungen und einer anschließenden Mahlzeit wanderten die Teilnehmer bei sonnigem Wetter nach dem Laacher See. Reich an Eindrücken kehrte die Schar abends zur Burg Hammerstein zurück.

Am zweiten Tage schilderte Schöpfer zunächst die Entwicklung der Bergarbeiterorganisation, die er als jahrzehntelanger Vorkämpfer unserer Idee selbst erlebt hat. Die übrige Zeit wurde zu einem herrlichen Bad in der Sonne und in den Wellen des Rheins benutzt. Am folgenden Tage eröffnete der zweite Vorsitzende, Kamerad Waldhecker, das Programm mit einem anderthalbstündigen Referat über Lohn- und Arbeitszeitfragen im Bergbau. (Wir werden dieses Referat auszugsweise in unserer Jugendzeitung bringen — Red.) An den beiden übrigen Tagen referierte Kamerad Triem über sozialpolitische und rechtliche Fragen und vervollständigte damit den kurzen Ueberblick über wichtige Bergarbeiterfragen. Während die übrige Zeit Ausflügen in die Um-

gebung diente, wurden an zwei Abenden bergmännische Geschichten und Gedichte erlesen und heiteren Inhalts den Jungfameraden nahegebracht. Den Schluß der Ferien bildete eine wunderbare Dampferfahrt auf dem Rhein.

So verlebten unsere Raubritter Jungfameraden frohe und nützliche Tage. Frohe Tage, indem sie fern den eintönigen Arbeits- und Wohnstätten, in einer herrlichen Umgebung und im Kreise gleichgestimmter Kameraden verweilen konnten. Nützliche Tage — weil sie einmal in Ruhe gemeinsam mit Führern des Verbandes über Organisationsfragen nachdachten und sich ausbreiten konnten. Darüber hinaus bildete der Aufenthalt in der alten Raubritterburg unseren jungen Kameraden gezeigt haben, daß sich in der menschlichen Gesellschaft manches ändert. Dort, wo früher Macht- habener und Herrscher ihre Fahnen wehen ließen, pflanzt heute die Arbeiterjugend als das neue vorwärtsdrängende Geschlecht des Sozialismus und der Demokratie seine Banner auf.

Darum, ihr Jugendobleute und Jungfameraden in anderen Bezirken: auf zu gleicher Arbeit!

Das Bergwerk im Walde.

Und ich schritt durch ein großes Tor. Blühende, sonnen- durchwehte Auen grühten mir entgegen. Am grünenden Gang spielten fröhliche Kinder. Und sorglos klingendes Lachen scholl mir als Willkommensgruß zu.

Erhobenen Hauptes wanderte ich dahin, vorbei am munter plätschernden Bach, durch Felder voll wogenden Kornes und den urkräften rauschenden Wald. Ich näherte mich einer Lichtung. Plötzlich, unmittelbar ragten schlanke Esen vor mir auf und wanden sich in den blauen Himmel hinein. Leichte Wölkchen entstiegen ihnen und verdampten in der Ferne. Die Sonne stand im Zenit und deutete Mittag an. Durch schattenspendende, geordnet gepflanzte Sträucher ging ich den Esen zu. Dann stand ich davor. Zwei mächtigen Säulen gleich, gleichsam wie ein riesenhaftes Tor, standen zwei ganz nahe beieinander. Ich nahm meinen Weg zwischen ihnen.

Ein altbekanntes Bild tat sich auf. Auf hohem Gerüst drehten sich die Seilscheiben. Ein Bergwerk mitten im Walde? Und dann kamen sie schon, die Knappen. Stolz und selbstbewußt verließen sie den Korb. Gemohnheitsgemäß schloß ich mich ihnen an. Eine lichtdurchwehte Raue nahm uns auf. Gleich meinen fremden Kameraden wusch ich mich. Mein Körper wurde leicht und frei. Ruhig und ohne Hast vollzog sich das Baden, dann rasselten die Kleiderketten, einer nach dem anderen verließ den Raum und schritt dem Heime zu.

Auch ich ging mit ihnen und da erfuhr ich denn, wie es kam, daß diese Vergleite so ruhig und selbstbewußt und mit sich selbst zufrieden waren.

Fernab vom Getriebe lag ihr Schacht. In jahrelanger Arbeit hatten sie ihn selbst gebaut. Schon ihre Väter waren angefangen und hatten die ersten Kohlen gefördert und verkauft. Reiblich wurde der Gewinn geteilt. Was nicht zum auskömmlichen Leben gebraucht wurde, kam in eine gemeinsame Kasse und wurde zum weiteren Ausbau des Werkes verwendet. Und so entstand dann langsam eine große, stattliche Industrieanlage. Der Gewinn mehrte sich. Doch er wurde nicht aufgehäuft. Neues erstand. Am plätschernden Bach wurden Bäder gebaut. Im schattigen Wald sah man bald Tummelplätze für die Kleinen. Um die lichten, geräumigen Wohnungen wurden die Gärten weiter ausgedehnt. Heime für Alte und Schwache entstanden. Waren im Anfang acht Stunden und mehr geschafft worden, so taten es bald sieben. Zuletzt wurde man gewahrt, daß mit sechs Stunden täglich das Werk auch rentabel lief. Und das kam daher, daß in dem kleinen abgeschlossenen Reich alle arbeiteten, daß sich alle gleich fühlten, daß nicht der eine sich über den anderen erhob und sich nicht mehr dünkte als sein Mitmensch. Jeder tat nach Begabung und Veranlagung seine Pflicht. So lebten sie glücklich und zufrieden.

Einmal waren fremde Männer in dieses Idyll gedrungen und hatten Geld geboten — viel Geld. Sie wollten das Bergwerk kaufen. Gegen Lohn könnten dann die Knappen ruhig weiter arbeiten. Doch der Rat der Ältesten, der bei wichtigen Fragen zusammentrat, war weise. Er ließ sich nicht blenden und verjagte die fremden Männer. Dann kamen sie nochmals wieder mit einer bewaffneten Macht, um gewaltsam das Bergwerk zu nehmen. Da standen die Arbeiter auf, ballten sich zusammen und bildeten eine dichte, undurchdringbare Mauer gegen die Eindringlinge. Abermals mußte der Feind unverrichteter Sache abziehen. In Frieden konnten sie weiter ihrer Beschäftigung nachgehen.

So erzählten mir die Arbeiter von ihrem Werk, als plötzlich ein schriller Ton die Luft zerriß. Mein Wester hatte geraffelt und ich geträumt. Rasch stand ich auf, kleidete mich an und ging zur Schicht. Als ich dann mit den anderen Kameraden habertrotzte, noch müde und verchlaffen, da dachte ich an meinen Traum und die ganze große Gegenfährlichkeit kam mir zum Bewußtsein. Und die große bestehende Ungerechtigkeit dieser Welt durchwühlte meine Seele. Brennend stieg der Wunsch in mir auf, zu wirken und zu schaffen und zu bauen mit Gleichgesinnten, damit wir dem „Bergwerk im Walde“ nahe kommen. Und du hilfst mit, nicht wahr, Jungfamerad? *Jungfamerad W. B., Weitmar.*

Die 20- und 21jährigen.

Bei denen, die da heute 20 und 21 Jahre alt sind, zeigen sich, wie die Wissenschaft festgestellt hat, die Hungerfolgen des Krieges am meisten. Denn der Höhepunkt der Ernährungsnot war Ostern 1917. Damals waren diese Menschen 9 bis 10 Jahre alt, und die Wissenschaft nimmt an, daß die Widerstandsfähigkeit in diesem Alter vorübergehend sinkt, so daß diese Gruppe damals besonders empfänglich für die Gefahren jener Hungerzeit war.

Allerdings haben diejenigen, die eine gesunde und kräftige Konstitution haben, diese Hungerjahre überstanden, aber, wie das „Archiv für soziale Hygiene“ schreibt, nicht diejenigen, die schwächlich waren oder kränklich sind. Sie leiden noch immer unter den Folgen jenes Hungers und werden sie nie überwinden.

Das ist immerhin erfreulich, daß auch bei diesen Menschen eine Verschlechterung der Ernährung nicht zu befürchten ist, so daß die Nachkommenschaft sich zu gesunden Menschen entwickeln kann, wenn ihr die gesunden sozialen Lebensbedingungen gegeben werden.

Die Aufgabe der Kommunisten in den Gewerkschaften.

Zwei Gruppen von Fragen haben den 4. Kongress der Roten Gewerkschafts-Internationale (R.G.I.) besonders in Anspruch genommen: die Fragen der Streikstrategie und die Stellung zu den Problemen der nationalen und internationalen Gewerkschafts-Einheit.

Das Prinzip der kommunistischen Streikstrategie, wie es in den letzten Jahren in verschiedenen Ländern unter den verschiedensten Bedingungen immer wieder proklamiert wurde, ist das der „Erweiterung“ und der „Verschärfung“ der Streiks. Täglich hatten die Forderungen aus dem kommunistischen Blätterwald. Von nun an wird man den kommunistischen Wort- und Tatenführern nicht einmal die mildesten Umstände der Gutgläubigkeit zubilligen können. Wurde doch im Plenum des Exekutiv-Komitees der kommunistischen Internationale (E.K.I.), das dem Kongress der R.G.I. unmittelbar voranging, eine Entschließung über die Gewerkschaftsfrage angenommen, die es ausdrücklich verurteilt, „daß die Kommunisten danach streben sollen, die Reformisten unbedingt durch den Radikalismus der eigenen Forderungen zu übertrumpfen“. Die Entschließung ermahnt die Kommunisten, mit dem Gedanken der „Erweiterung“ der Streiks nicht zu „spielen“:

„Ein guter Kommunist sein, heißt durchaus nicht, daß man stets unter allen Umständen für sofortige Streiks eintreten muß. Besonders gilt das für den Mißbrauch der Parole des Generalstreiks. Der Kommunist muß es verstehen, den Zeitpunkt des Kampfes zu wählen, sich klare Reserven abzugeben über das Kräfteverhältnis, darf nicht hinter den Massen herhinken, aber auch nicht zu weit vorkommen, mit dem Streik nicht spielen.“ (Imprefor vom 10. März, S. 194-195.)

Der Berichterstatter der Kommission, die dem Plenum des E.K.I. diese Entschließung vorgelegt hat, Sumbert-Droz, hat den polemischen Charakter dieser Entschließung sehr deutlich betont, indem er auf den „taktischen Fehler unserer (der kommunistischen) Parteien im Laufe der Streikämpfe“ hinwies, „die Tendenz, in die Wirtschaftsbewegungen mit sehr radikalen Phrasen, mit sehr revolutionären Parolen einzugreifen, ohne Rücksicht auf die konkreten Kampfbedingungen“ (ebenda, S. 189).

Noch deutlicher wurde Tomski in der Begrüßungsansprache, die er im Namen der russischen Gewerkschaftszentrale gehalten hat:

„Viele Genossen ignorieren entweder gänzlich den wirtschaftlichen Kampf oder suchen ihn unbedingt anders als Reformisten, auf irgendeine neue Art zu führen. Mögen aber die Kompromisse noch so schwer sein, manchmal sind sie im Wirtschaftskampf unumgänglich; manchmal muß man auch auf den Streik verzichten können. Wird der Streik zu einer Niederlage führen, so ist es besser, auf ihn zu verzichten. Langsame, geduldige Alltagsarbeit und die Verbindung der Tagesinteressen der Arbeiter mit den Interessen der Arbeiterklasse — dies muß unsere Grundlinie sein, falls wir das Vertrauen der Massen erobern wollen.“ („Trud“ vom 18. März, abgeschrieben im R.G.I., Nr. 17, S. 126-127).

Diese Selbstkritik an der traditionellen kommunistischen Streikstrategie wäre wohl zu begrüßen, wenn sie zur Abkehr von den alten kommunistischen Streikpraktiken führte, die auf ein Durchbrechen der zähen und disziplinierten Streikpolitik der Gewerkschaften hinauslaufen. Diese praktische Konsequenz aus der durch trübe Erfahrungen gewonnenen Einsicht zieht man jedoch nicht. Obwohl man an den Erfolg selbst nicht mehr glaubt, fest man

in der Praxis den Kampf gegen die Gewerkschaften

mit den alten Methoden fort.

Bereits vor dem Kongress hat Ljosowski diesen verwerflichen Gedanken in schärfster Form entwickelt: in den heutigen Wirtschaftskämpfen sind „die reformistischen Gewerkschaften und Unternehmerorganisationen nicht mehr Parteien, sondern eine Partei, der Streikbruch ist zum wichtigsten Prinzip der Amsterdamer Internationale und ihrer Sektionen geworden“. Gegen eine solche „Streikbrecherische“ Führung gilt es natürlich, sich offen aufzulehnen:

„Steht der Stab mit dem Feinde ständig in Verbindung, so erwidert es den Kampf außerordentlich... Es ist offensichtlich, daß die Armee nicht nur verpflichtet ist, dem Stabe zu gehorchen, sondern das Recht hat gegen ihn und die Unternehmer aufzutreten.“ „Der Kampf muß gleichzeitig gegen die Unternehmer und die eigene gewerkschaftliche Leitung geführt werden.“ (Ljosowski, R.G.I., Januar, S. 6, zugleich in der „Kommunistischen Internationale“ Nr. 5.)

„Betrachtet man die Dinge im Gesichtswinkel der Sektionen, dann freilich haben die Arbeiter kein Recht, gegen den Willen ihres Verbandes zu streiken. An sich ist das aber nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht.“ (Ljosowski, R.G.I., Februar, S. 6; es handelte sich hier um den Kampf in der mitteldeutschen Metallindustrie).

Selbst aus den Kreisen der kommunistischen Gewerkschafter hat sich eine warnende Stimme gegen diese Politik der systematischen Desorganisation der von den Gewerkschaften geführten Wirtschaftskämpfe erhoben. In Nr. 12 der „Kommunistischen Internationale“ wies Lieberajch darauf hin, daß eine solche „Strategie der Isolierung“ (soll heißen: der Selbstisolierung) ist. Er fragte ironisch, ob es nicht an der Zeit sei, zur Durchführung dieser Politik die Leitung der R.G.I. wieder in die Hände der Ruth Fischer, Maslow und Komforten zu legen. Lieberajch wurde an derselben Stelle scharf abgetanzelt, und am dem Kongress wurde Ljosowski als ein wahrer Meister der Streit- und Gewerkschaftspolitik gefeiert.

Diese zeretzende Methode könnte vielleicht — so konsequent kommunistischen Standpunkte — einen Schein der Rechtfertigung haben, falls deren Befürworter ernstlich glauben, mit Hilfe solcher Methoden die Gewerkschaften „erobert“ zu können, um dann viel energischer und erfolgreicher als die zähen „Reformisten“ den Kampf gegen das Kapital zu führen. In eine solche „Eroberung“ der Gewerkschaften glauben aber heute die Kommunisten selbst nicht mehr. Und Ljosowski gibt es auch offen zu: „Man darf sich über die Möglichkeit, die Spitze der Gewerkschaften zu erobern, keine Illusionen hingeben... Die reformistische Gewerkschafts-Feinde hat ihr Schicksal mit dem des bürgerlichen Staates verbunden, sie wird zusammen mit ihm gestürzt werden.“ (R.G.I., Februar, S. 65.) Bis zum Sturz des Kapitalismus wird es also schon dabei bleiben müssen, daß die Gewerkschaften von den „Reformisten“ geleitet werden. Das Streiken „ohne Rücksicht auf die Formalitäten“, die Proklamierung der „Pflicht“ der Gewerkschaftsmitglieder, „gegen den Willen ihres Verbandes zu streiken“ (R.G.I., Februar, S. 66), ist somit nichts anderes als eine bewußte Untergrabung der gewerkschaftlichen Disziplin, eine vorzügliche Schädigung einer Kampforganisation der Arbeiterschaft, über deren Unerkennbarkeit auch bei den kommunistischen Führern kein Zweifel besteht.

„Klassenkampf im Innern der Gewerkschaften“

Das ist die letzte kommunistische Weisheit, die der 4. Kongress der R.G.I. produziert und anerkannt hat. „Der Kampf zwischen den Anhängern der R.G.I. und den Amsterdamer ist ein Klassenkampf“ (Ljosowski, R.G.I., März, S. 144). Es kann daher

nicht davon die Rede sein, daß sich die Anhänger der R.G.I. zur „Loyalität“ gegenüber ihren Verbänden verpflichtet fühlen (ebenda). Diese Gedanken sind der Organisationspolitik des Kongresses zugrunde gelegt worden.

Da man keine Hoffnung mehr hegt, die Leitung der Gewerkschaften sachgemäß zu „erobert“, sich aber der allgemeinen Gewerkschaftsdisziplin nicht unterordnen will, sucht man eine eigene Leitung innerhalb der Verbände zu bilden. „Der Dualismus ist also unvermeidlich, d. h. unvermeidlich sind zwei Leitungen innerhalb einer einheitlichen gewerkschaftlichen Organisation“ (Ljosowski, R.G.I., Februar, S. 65). Damit wird gesagt, daß neben der sachgemäßen Leitung der gewerkschaftlichen Organisation überall eine „illegale“ kommunistische Leitung geschaffen werden soll. Im verstärkten Maße gilt das für die Zeit der Wirtschaftskrisen. Man muß die Massen „warnen“, daß sie im entscheidenden Moment stets die reformistischen Führer gegen sich haben werden. Damit bereiten wir die Möglichkeit von Aktionen der Massen gegen die offiziellen Gewerkschaftsinstanzen“ (Ljosowski, R.G.I., Januar, S. 9), was „uns“ ermöglichen wird, „die Spitze der anwachsenden Bewegung zu nehmen, ohne uns um Formalitäten und „erworbene Rechte“ der Gewerkschaftsbureauten zu kümmern“ (ebenda, S. 10).

Daß dieser Weg, sollte er von den kommunistischen Arbeitern wirklich befolgt werden, in eine Spaltung der Gewerkschaften mündet, das heißt schließlich dort anlangt, wo man bereits vor Jahren genügend bittere Erfahrungen gesammelt hatte, ist einem jeden klar, der auch nur halbwegs sich in den Notwendigkeiten und Gegebenen der Gewerkschaftsbewegung orientiert. So weit wird es wohl heute kaum kommen, denn es fehlen den Kommunisten sowohl die organisatorischen Nachmittel wie die eigene innere Sicherheit, um eine Massenaktion im Sinne obiger Beschlüsse des Kongresses herbeizuführen.

Für Europa sucht man noch den Gedanken der Spaltung der Gewerkschaften zu verschleiern. Für Amerika ordnet man die Spaltung fast offen an. Bereits das richtunggebende Plenum des E.K.I. am Vorabend des Kongresses hat die Kommunisten in den Vereinigten Staaten Amerikas aufgefordert, „aus eigener Initiative Gewerkschaften in jenen Produktionszweigen zu organisieren, in denen die Arbeiter überhaupst oder fast gar nicht organisiert sind (in den Stahlwerken, in der Automobilindustrie, in der Gummiindustrie, in der Schuhindustrie, in der Textilindustrie, im Wasserwerkwesen usw.), sowie „die Initiative zu ergreifen zur Bildung neuer Gewerkschaften im Ortsmaßstab in den Kohlenbezirken, in denen die Arbeiter nicht organisiert sind, ebenso in den Driftschichten, in denen die Organisation der Bergarbeiter zerfallen ist“ („Imprefor“ Nr. 26, S. 196-197). — Die Klauseln: „wo die Arbeiter fast gar nicht organisiert sind“ oder wo die Gewerkschaftsorganisation „zerfallen

„Der Bergbau und seine Führung.“

Unter diesem vielversprechenden Titel geht ein Bericht durch die bürgerliche Presse, der von der diesjährigen Hauptversammlung des Verbandes der oberen Bergbeamten, Sib Bochum, handelt. Nach dem Bericht sind die oberen Bergbaubeamten mit vielen Dingen des Bergbaues nicht zufrieden. Im Gegensatz zu den Bergarbeitern und den übrigen Bergbaubeamten sind sie aber gerade mit den Verhältnissen nicht zufrieden, deren Abänderung die Bergarbeiter und die übrigen Bergbauangestellten erkämpft haben. Neben anderen Fragen, die auf der Hauptversammlung des Verbandes der oberen Bergbaubeamten behandelt wurden, spielte nämlich die Knappschicht eine wesentliche Rolle. Ein Grubeninspektor Schleichner hat darüber eine große „Rede gehalten“ und betont, daß die oberen Bergbaubeamten es auf das entschiedenste ablehnen, daß die Knappschicht der Zummelplatz für die Massengewerkschaften sei.

Daß ein Grubeninspektor mit den heutigen Verhältnissen in der Knappschicht nicht zufrieden ist, das sei ihm verziehen. Jedenfalls kann man verstehen, daß er sich nach jenen Zeiten zurücksehnt, wo im Vorstabe der Knappschicht so „fürnehme“ Herren wie Bergmeister, Bergräte, Betriebsführer, Obersteiger und andere „Kumpels“ ähnlicher Grade als „Arbeitervertreter“ wirkten. Wie wir gehört haben, sollen jedoch diese Zeiten für immer vorbei sein, denn die bösen Bergarbeiter sind gegenwärtig so einflusslos, daß sie auf ihre Interessenvertretung, wie sie durch die Bergmeister, Bergräte, Betriebsführer und Obersteiger ausgeübt wurde, verzichten und Kumpels ohne besondere Beinamen oder gar die verhassten Gewerkschaftsbezogenen als ihre Vertreter in die Knappschicht wählen.

Den Herren oberen Bergbeamten paßt vor allen Dingen die jetzige Verteilung der Mitbestimmung nicht. Sie wollen durchaus den Arbeitgeber das gleiche Stimmrecht in den Organen der Knappschicht einräumen. Ueber die gleiche Beitragszahlung der Arbeitgeber, die sie ebenfalls fordern müssen, ließe sich schließlich reden. Deshalb brauchte noch lange nicht die Mitbestimmung anders verteilt werden. Wie war es doch früher, als die Kumpels mit den ominösen Beinamen als „Arbeitervertreter“ in der Knappschicht wirkten? Damals bestand auch die „Gleichheit“ der Mitbestimmung. Nichtsdestoweniger zahlten aber die Arbeitgeber viel geringere Beiträge. In den Jahren von 1890 bis 1906 waren es nicht weniger als 40 Millionen Mark, die sie auf diese Art „eripierten“, obgleich sie von der Mitbestimmung mit Hilfe der Kumpels mit den ominösen Beinamen zu 100 Prozent innehatten. Es würde also nur die Wiedergutmachung eines alten Unrechts bedenten, wenn sie jetzt 15 Jahre lang die gleichen Beiträge wie die Arbeiter zahlen würden, ohne dabei viel jagen zu können.

In dem schönen Strauß von Forderungen, den die Herren oberen Bergbeamten aufgestellt haben, glänzen einige besondere Blüten, die wir auch unseren Kameraden nicht vorenthalten möchten. So wird z. B. die Herabsetzung der Grenze zum Bezüge der Alterspension von 50 auf 55 Jahre, die Beschränkung der Selbstverwaltung und die Beseitigung der Vertrauensmänner der Arbeiter gefordert. Es sind doch prächtige Leute, die Herren oberen Bergbeamten. Während sonst überall die Selbstverwaltung gefordert wird, scheinen sie selbst sich so wenig zuzutrauen, daß sie eine Beschränkung der Selbstverwaltung wünschen.

Allerdings gibt es gerade unter dieser Gruppe sehr viele maßlos selbstnützige Herren, so daß es schwer fallen würde, eine Sozialversicherung, deren Träger in der Hauptsache solche Egoisten sein würden, aufrecht zu erhalten. Wie hat man z. B. in diesen Kreisen über die Alterspension gewettert! Wer war aber der erste, der sich die Alterspension für ein Jahr rückwärts hat zahlen lassen? Nun, es war der berühmte Herr Direktor Bonacker von der Königsgrube! Dem Herrn mußte die Knappschicht einige tausend Mark zahlen, obgleich er sicher nicht zu denjenigen zählte, die das Geld unbedingt notwendig gehabt hätten. Aber so sind die Herren scheinbar alle eingestellt. Auf sie trifft es zu, was uns neulich ein alter Kumpel über einen anderen Egoisten, der immer über die Beitragszahlung geschimpft hat, dem aber jetzt die Knappschichtrente nicht hoch genug sein kann, sagte: „Da vielert die Knappschicht auf, dat et man so schweet, aber betahen wäff da Rährer nit!“

oder zerfurchen ist“, sind nur ein Feigenblatt, das die Rasttheit dieser Spaltungspläne decken soll.

In Europa haben die Kommunisten mit den selbständigen Gewerkschaften bereits dermaßen die Finger verbrannt, daß hier kein Mensch ernsthaft daran denken kann. Aber auch mit den Verbänden, die „reformistischen“ Gewerkschaften zu „erobert“, hatten die Kommunisten wenig Freude. In der Gewerkschaftskommission des Plenums des E.K.I. fand bereits eine „lebhafteste Diskussion“ darüber statt, „ob wir nicht unsere Arbeit in den reformistischen Organisationen, unseren Kampf für die Gewerkschaftseinheit, unsere Einheitsfrontversuche in der Gewerkschaftsbewegung aufgeben sollen“ („Imprefor“ Nr. 26, S. 189). Schließlich glaubte man für Länder mit einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung in dem Gedanken des „Dualismus der Leitung“ einen Ausweg gefunden zu haben (s. o.). Um solche Verzweigungs-ideen ist die R.G.I. wahrlich nicht zu beneiden. Auch

auf dem Gebiete der internationalen Gewerkschaftspolitik

tritt der Spaltungsgebante jetzt wieder unverhüllt in Erscheinung. Die Einheitsfrontmänner sind dahin. Man predigt zwar auch heute die Einheitsfront... gegen Kapitalisten und „Reformisten“. Man will auch heute die internationale Einheit... ohne die „Amsterdamer Führer“ (Ljosowski: „Trud“ vom 8. März), ja ohne die Führer der „reformistischen“ Gewerkschaften überhaupt, insbesondere ausdrücklich ohne die Führer des Generalrats in England, des R.G.B. und des Metallarbeiterverbandes in Deutschland usw., die ja alle nichts anderes sind als „Streitbrecher, Spione und Verbündete des Kapitals“ (Ljosowski, R.G.I., Januar, S. 6). Mit Recht haben auf dem Kongress manche Redner betont, daß die R.G.I. „eine Wendung nach links macht“ (Ljosowski, „Trud“ vom 21. März) und „die Form des Kampfes um die Einheit ändert“ (Witkowski, „Trud“ vom 21. März). Die Veränderung der Form des Kampfes um die „Einheit“ besteht insbesondere darin, daß man beschlossen hat, die internationalen Propaganda-Komitees für die einzelnen Industrien ausdrücklich in internationale Organisationszentren umzugestalten („Trud“ vom 1. April).

Als vor acht Jahren die R.G.I. gegründet wurde, war man in Moskau von dem Glauben besetzt, daß die soziale Revolution nach russischem Muster, die durch die Errichtung der Diktatur der „revolutionären Minorität“ ihre Aufgaben erfüllen wird, überall in den kapitalistischen Ländern unmittelbar bevorstehe. Danach war auch das gesamte Programm der R.G.I. zugeschnitten. Auf dem Boden dieses Glaubens an die unmittelbare soziale Umgestaltung wurde auch der Haß gegen die Amsterdamer Internationale und die „reformistischen“ Gewerkschaften aufgezogen. Heute ist von dem ursprünglichen Glauben nichts übrig geblieben, und der Haß gegen die freigewerkschaftliche Bewegung ist zu einem Selbstzweck geworden. In ihm sucht heute die R.G.I. die Quelle ihres Pathos zu finden. S. Schwarz in der „Gew.-Ztg.“

Starke Verminderung der Arbeitsämter.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat nunmehr seine Beratungen über die Abgrenzung der Arbeitsämterbezirke abgeschlossen. Es war hier eine durchgehende Reorganisation notwendig. Der vorgenannte Vorstand ging bei seinen Entschlüssen von Vorschlägen aus, die von den Verwaltungsausschüssen der Landesarbeitsämter in enger Fühlung mit den örtlichen Stellen ausgearbeitet und von den obersten Landesbehörden gutachtlich geprüft worden waren. Nach dem Willen des Gesetzgebers sollten für die Festlegung der neuen Grenzen wirtschaftliche Zusammenhänge der Arbeitsämter entscheidend sein. Es mußte also das Ausmaß der Arbeitsämter in den einzelnen Bezirken geprüft, die besonderen Anforderungen eigentümlicher Teilarbeitsmärkte berücksichtigt und schließlich auch die Verbindung ausgeprochener Arbeiterwohn-gemeinden mit den wichtigen Beschäftigungsgemeinden gesichert werden. Diese Gesichtspunkte haben zu einer starken Zusammenlegung der bisherigen Arbeitsämterbezirke geführt. Auch politische Grenzen mußten nicht selten überschritten werden. Während gegenwärtig im Reichsgebiet 487 öffentliche Arbeitsämter nachweise bestehen, und zwar in der Regel für den Bezirk jeder unteren Verwaltungsbehörde ein Arbeitsnachweis, ist die Zahl der Arbeitsämter nach den neuen Beschlüssen auf 362 festgesetzt worden.

Die neuen Arbeitsämter verteilen sich auf 13 Landesarbeits-bezirke wie folgt: Ostpreußen 12 (bisher 40), Schlesien 27 (65), Brandenburg 33 (82), Pommern 11 (50), Nordmark 16 (58), Westfalen 34 (63), Niedersachsen 28 (85), Rheinland 39 (55), Mitteldeutschland 33 (76), Hessen 18 (40), Sachsen 34 (105), Bayern 41 (98), Süddeutschland 36 (70).

Damit ist eine weitere Voraussetzung für die Eingliederung der öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt erfüllt.

Schiedsprüche für Oberschlesien verbindlich

Kurz vor Redaktionsschluss ereilt uns noch die Nachricht, daß die Schiedsprüche im ober-schlesischen Bergbau verbindlich erklärt worden sind. Das zur Berichtigung der Notiz auf der dritten Seite dieser Ausgabe.

Facharbeitermangel und seine Behebung.

Es ist kein Zweifel, daß die nächsten Jahre in dem industriellen Nachwuchs eine Stocung bringen. Deshalb wird nach Mitteln und Wegen gesucht, den drohenden Facharbeitermangel zu beheben oder doch wenigstens auszugleichen. Am 22. Mai veranstaltete das Landesarbeitsamt Rheinland eine Besprechung mit Kreisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereine über das Problem des drohenden Facharbeitermangels. Der Hauptredner betonte u. a., daß die der Öffentlichkeit bekannten hohen Arbeitslöhne leicht zu dem falschen Schlusse führen könnten, da ein unerwünschter Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden sei. Dies sei nicht der Fall, im Gegenteil bestände in vielen Berufen zurzeit ein Mangel an guten Fachkräften. Diese Lage verschärft sich in den nächsten Jahren durch den Geburtenrückgang im Kriege.

Ein Vertreter des Berufsamts Düsseldorf berichtete über Mittel und Wege zur Behebung des in den nächsten Jahren zu erwartenden Facharbeitermangels. Der Redner kam zu folgenden Schlussfolgerungen:

„Die Bekämpfung der ungünstigen Wirkung des Geburten-rückgangs muß in erster Linie durch die Wirtschaft selbst erfolgen. Notwendig ist eine Eindämmung des Zustromes der schulentlassenen Jugendlichen in die ungelernete Arbeit. Die Löhne der Lehrlinge werden denen der jugendlichen Hilfsarbeiter angepaßt werden müssen. Zur systematischen Erziehung der Jugendlichen muß die Vermittlung der ungelerneten Jugendlichen innerhalb der Arbeitsämter mit der Berufsberatung auf das engste verbunden werden. Die Veranziehung der Jugendlichen von außerhalb soll durch verstärkte Bereitstellung von Lehrmitteln mit Kost und Wohnung, durch Schaffung von Lehrwohnheimen erleichtert werden.“

Verfiegte Silberquellen.

An einer Geburtsstätte des europäischen Kapitalismus.

Im Tiroler Unterinntal, zwischen Jenbach und Hall, beipflügt vom Zinn, Zinnabrinde und die Silbererzader der Berge und überschattet vom Doppelgipfel des Kellertorjochs, trümt heute ein fast vergessener Erdwinkel, einst eine der Geburtsstätten des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die alte Silberstadt Schwarz. In beschaulicher Stille sonnt sich die Stadt mit ihren Türmen, alten Häusern, verlorenen Winkeln, in Gärten versteckten Klöstern und Friedhöfen, und nur die Schutthalben an den Berghängen und das Wahrzeichen der Stadt, die gekreuzten Bergknappenhäumer (Schlägel u. Eisen), an Friedhofsmauern, Häusern, Brunnen und Denksteinen, das mächtige Fuggerehaus, erinnern an vergangene Größe.

Vor 100 Jahren war die Stadt ein Mittelpunkt des europäischen Wirtschaftslebens und Europa hatte damals keine Großbetriebe, die sich mit denen von Schwarz, den riesigen Bergwerken — zählte damals doch allein die Grube Fälfenstein eine Belegschaft bis zu 7000 Mann — messen konnten. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts nahm in Schwarz der Erzbergbau einen überwältigenden Aufschwung und um das Jahr 1530 herum arbeiteten allein in den Schwarz Silber- und Kupfergruben fast 30 000 Bergknappen, eine für die damalige Zeit ungeheure Anhäufung von Proletariatsmassen. Die Augsburger Fuggere und andere süddeutsche Geldmetschen beuteten die Gruben und die Knappen nach allen Regeln der Kunst aus. In vier Jahrhunderten (vom Beginn des 15. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts) sind aus den Schwarz Bergwerken insgesamt fast zwei Millionen Meterzentner Kupfer, 1/4 Meterzentner Roh-eisen und 50 000 Meterzentner Blei zu Tage gefördert worden, wobei festzustellen ist, daß die Ausbeute nach dem 16. Jahrhundert nur mehr eine verhältnismäßig geringe war.

Die Geschichte des Schwarz Bergbaues ist ein Musterbeispiel frühkapitalistischer Entwicklung. Hier zeigten sich schon vor Jahrhunderten die Tendenzen, die später hervorstrahlendes Charakteristikum des kapitalistischen Wirtschaftssystems sein sollten: die Verdünnung der Kleinen, wirtschaftlich Schwachen, durch die Großen, die Kapitalkonzentration in den Händen einiger weniger, die Zusammenfassung kleiner Unternehmungen zum kapitalistischen Großbetriebe.

Die Großen freuten die Kleinen! Das erführen bereits im 15. und 16. Jahrhundert die kleinen Grubenbesitzer in Schwarz, deren es eine ganze Anzahl gab. Im Jahre 1470 bestanden im Schwarz Bergbau noch 38 Gewerke, kleinere Unternehmungen, wobei zum Teil die Besitzer selbst mit ihren Familienangehörigen und wenigen Bergknappen aus ihren Gruben das kostbare Erz herausholten. Da kamen die großen Handelsherren aus Augsburg, vor allem die Fuggere, Waingarten und andere, aber auch die reichen adeligen Tiroler Rittergeschlechter, die ringsherum im Zinntal kauften, darauf, daß sich hier etwas verdienen ließe. Grube um Grube wurde aufgekauft und im Laufe von sechs Jahrzehnten waren die 38 Kleingrubenbesitzer verschwunden und sechs große Gewerke beuteten die erzeulichen Bergänge in und um Schwarz aus. Von der Größe des Schwarz Bergbaues zeigt u. a. die Tatsache, daß in einzelnen Betrieben allein bei der Wasserhebung 600 Mann beschäftigt waren.

Die Schwarz Bergherren schlugen ungeheure Profite aus ihren Gruben und aus der Arbeit ihrer Bergknappen. So wurde allein im Jahre 1531 in Schwarz

nicht weniger als für 10 663 M. Silber geschmolzen und die Aktiven der Handelsgesellschaft Lint u. Sang, einer aus Augsburg stammenden Schwarz Bergbauunternehmung, ließen von 60 262 Gulden im Jahre 1533 auf 193 517 Gulden im Jahre 1593, für die damalige Zeit gewaltige Summen. Bei diesen Gewinnen — die anderen Bergherren steckten nicht minder große Profite in ein — rissen sich die reichen Leute darum, an der Berg- und Knappenausbeutung in Schwarz teilzunehmen zu dürfen. In Tirol bewarben sich, wie Spegel in seiner „Tiroler Bergwerks-geschichte“ vermerkt, die vermögendsten aus den fremden Handelsleuten um die Rechte, einigen Teil an den Bergwerken zu haben, und diejenigen schätzten sich glücklich, welche in die Bergwerksgesellschaft zu Schwarz aufgenommen wurden.

Die Schwarz Bergleute waren hochqualifizierte Arbeiter, galten als die geschicktesten Bergknappen Europas und in den Bergwerken ganz Europas traf man Schwarzknappen als Lehmeister vorbildlicher Bergbautechnik. Sie wurden nicht selten von den Daburgern in deren Kriegen als Spezialtruppen (Minengräber, Brückenbauer) verwendet, und bei der Türkenbelagerung im Jahre 1529 retteten Schwarz Knappen Wien dadurch, daß sie durch ihre meisterhaft angelegten Gegenminen die Türken hinderten, Brechen in die Wälle und Mauern der Stadt zu schlagen, die den Wienern verhängnisvoll geworden wären.

Trotz der gewaltigen Gewinne, die die Fuggere, Lint, Waingarten, Sang, Lichtenstein, Fiegel, Lanzel und andere Bergherren aus den Gruben um Schwarz und aus der Knappenarbeit schöpften, trotz der hochwertigen Leistungen der Schwarz Bergleute, wurden diese von den mittelalterlichen Kapitalisten nicht selten so elend bezahlt und ausgebeutet, daß die Knappen mehr als einmal streikten und in den sozialen, einen religiösen Ueberbau tragenden Kämpfen des 16. Jahrhunderts, in den Tagen der Reformation und der Bauernkriege, Sturmtruppe und Bannerträger dieser Bewegung in Tirol waren. Die Schwarz Bergknappen galten als ein raubes Volk, das nicht mit sich spaßen ließ. Als im Jahre 1551 die Bergherren einen Abbau der Löhne durchführen wollten, nahm die Erregung unter den Knappen so bedrohliche Formen an, daß die Unternehmer schleunigst ihre Pläne aufgaben. Im Jahre 1563 kam es wegen Lohnrückständen zu einem Knappenstreik, der jedoch, wie die Schwarz Bergchronik erzählt, „mit gelindem Mytli“ bald wieder beigelegt wurde. Als im Jahre 1583 einzelne Unternehmer ihren Arbeitern Lohnabzüge machen wollten, da angeblich die geförderten Erze schlecht geschieden waren, kam es wieder zu Teilstreiks, und nicht weniger als 1700 Bergleute marschierten den fast 30 Kilometer langen Weg nach Innsbruck, um vor der Regierung zu demonstrieren. In Innsbruck vertrittete man die Knappen, man wurde eine Kommission schickte, die die Beschwerden prüfen sollte. Die Bergleute waren aber schon so oft von Unternehmern und Regierenden auf den Leim geführt worden, daß sie sich nicht abweisen ließen, sondern so lange streikten, bis ihnen ihr Recht ward. Die Herrschenden standen immer auf der Seite der Kapitalisten und nie bei den Arbeitenden.

So kam es ein paar Jahre später wegen der immer unverbilligter zutage tretenden offenen Parteinarbeit der Obrigkeit für die Bergherren zu einem neuerlichen Streik, der eine Abwanderung der tüchtigsten Bergleute aus Schwarz zur Folge hatte. Mit der Zeit kam der



Warum der Bergmann Sunlicht Seife schätzt:

Nur der unter Tag arbeitet weiss Licht, Sonne und Reinheit in vollem Maße zu schätzen.

Nichts hilft ihm so sehr wie die gute Sunlicht Seife; ihr reicher, wohliger Schaum löst im Nu selbst den ärgsten Schmutz. Er macht die schmierigste Arbeitswäsche duftig rein und weiss. Sunlicht Seife ist frei von allem Scharfen. Und wie prächtig reinigt und erfrischt sie den von Staub und Schweiß der Arbeit beschmutzten Körper! Auch deshalb ist Sunlicht Seife für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Bergmannes unentbehrlich.

Sunlicht Seife ist die Seife des arbeitenden Mannes. Sie ist in jedem guten Geschäft erhältlich, denn sie ist für jedes Heim unentbehrlich.

Das Handstück zu 15 Pfg. — der große Würfel zu 35 Pfg. das Doppelstück zu 40 Pfg.



Verfall. Die Vertreibung der besten Arbeiter, verheerende Seuchen, allmähliches Verliegen der Erzquellen, Ersäufen der Gruben, der dreißigjährige Krieg, erstickten nach und nach fast jede bergbäuliche Tätigkeit in Schwarz. Die gewaltigen Arbeitermassen verschwanden. Aus der einst weltberühmten, vom poehenden Leben erfüllten Bergstadt wurde ein stilles Städtchen, in dem heute nur noch kümmerliche Reste des einstigen bergbäulichen Glanzes an die alte Zeit erinnern, in der Tausende und aber Tausende von Proletariatsmassen in und um Schwarz ihren Derrn ungeheure Reichtümer aus den Tiefen der Erde holten, aber auch davor nicht zurückschreckten, der Profit- und Ausbeutungs-mut der Kapitalisten mit Massenbewegungen zu begegnen. Karl Guallter.

Von Krankheiten befreit und wieder wie neu geboren!

Gesundes Blut

ist der Träger von Gesundheit, Schönheit, Körperfrische, Arbeitskraft und Lebensfreude.

Krankes Blut

aber ist die Ursache vieler Krankheiten, von Siechtum und frühzeitigen Tode. Besonders eine ganze Reihe Stoffwechselkrankheiten, **Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Fettucht, Blutentzündung** (falschlich Blutarmut und Bleichsucht genannt), viele Hautkrankheiten, **Hämorrhoiden, Gallen- und Nierenleiden, Blasen- und Nierenleiden, Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Magenleiden, Kopfschmerzen, Herz- und Nervenleiden, vorzeitige Arterienverkalkung** und viele andere, sind oft nur die Folge von schlechter Blutmischung und dickem, verdorbenem, schlecht zirkulierendem Blute, und verschwinden wie von selbst nach einer gründlichen Blutentgiftungs- u. Reinigungs-kur. Dazu bewährt sich der bekannte **Philippburger Radikal-Blutentgiftungs- und Entfäuerungs-tee „Herbaria“**. Er wirkt entgiftend, entfäuernd, reinigend und auffrischend auf Blut und

Säfte, befreit das Blut von der schädlichen Harnsäure (der Ursache von Gicht und Rheumatismus) und führt ihm fehlende lebenswichtige Blutnährsalze zu, damit es wieder alle Organe mit gesundem, gereinigtem, lebenspendendem Blut ernähren kann. Neue Arbeitskraft, Lebensfreude und Frohsinn ziehen wieder in den Körper. Vielen Krankheiten wird dadurch vorgebeugt. Warten Sie aber mit einer solchen Kur nicht, bis Sie krank sind, sondern trinken Sie diesen Tee rechtzeitig und turgemäß an Stelle sonstiger Morgen- und Abendgetränke.

So schreiben die Verbraucher über diesen Tee:

Unterzeichnete bestellt hiermit 3 weitere Pakete Blutentgiftungs-tee. Ich kann Sie überall empfehlen und werden Ihnen in nächster Zeit von hier sehr viele Bestellungen zugehen. Ich litt 11 Jahre an bösen Händen, konnte weder waschen noch scheuern und mußte dauernd eine Hilfe haben, was mir in meinem Stand sehr schwer fiel. Seit ich Ihren Tee trinke, ist es besser geworden, kann jetzt schon sämtliche Hausarbeiten allein verrichten. Habe schon so viele Blutreinigungstees getrunken, aber keiner zeigte einen Erfolg, nur durch Ihren Tee allein bin ich wieder gesund geworden. Ich

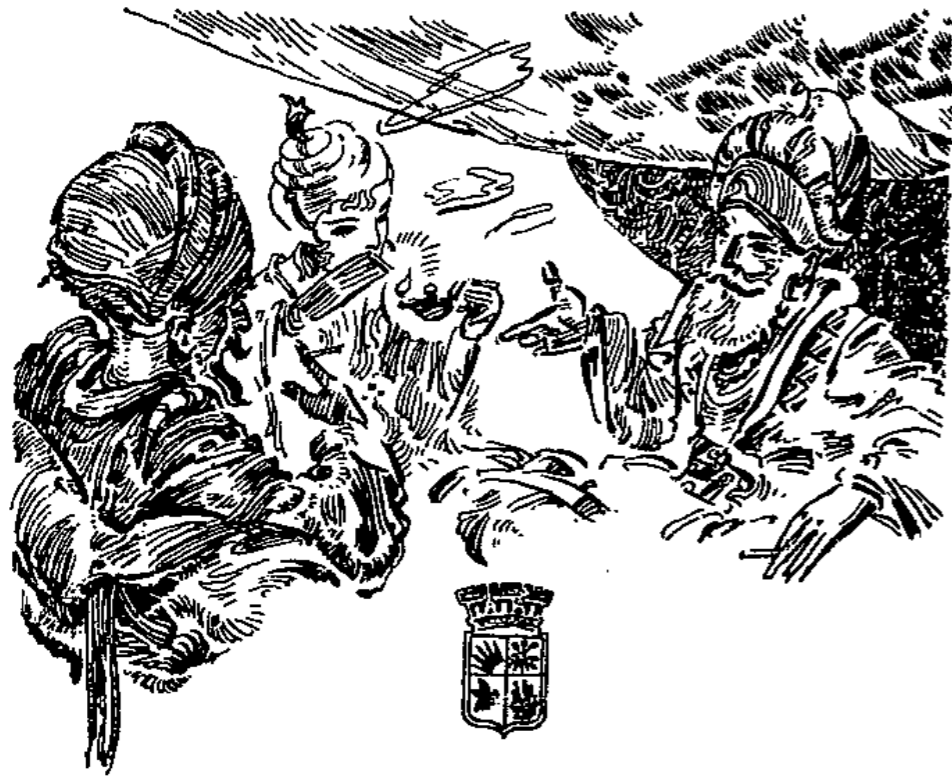
bin so glücklich, daß mir Ihr Tee derart gut geholfen hat. gez.: Frau Lydia Keros, Idern.

Mit größter Freude teile ich Ihnen mit, daß ich mit Ihrem Blutentgiftungs-tee sehr zufrieden bin. Habe erst 2 Pakete verbraucht und fühle mich gesundheitslich wie neugeboren. Ich sage Ihnen meinen besten Dank für diese gute Wirkung durch diesen Tee ge- weitere drei Pakete gegen Gicht und Rheumatismus. gez.: Karl Schorr, Schiffswieser. (25. 1. 23.)

Bitte senden Sie mir nochmals 3 Pakete von Ihrem Radikal-Blutentgiftungs-tee, über welchen ich mein Lob aussprechen muß. Habe mein 3 Jahre altes, böses Beinleiden durch diesen Tee geheilt, will ihn aber noch weiter trinken. gez.: E. Böhm, Gleiwitz. (13. 3. 23.)

Massenhafte ähnliche Dankschreiben liegen uns vor, die wir aber der hohen Kosten wegen unmöglich alle abdrucken lassen können! Prospekte gratis. Paket 3,20 M. franko, 3 Pakete 9 M. franko Nachnahme oder Voreinsendung. (Kur: 3-6 Pakete.)

Wleiniger Hersteller: Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 2 401 (Baden).



SALEM AUSLESE

Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften für 5 Pf. erhältlich

SINDBAD DER SALEM-RAUCHER

Zur Zeit des Kalifen Harun al Raschid lebte in Bagdad ein reicher und angesehener Kaufmann mit dem Namen Sindbad. Als er eines schönen Abends mit seinen Freunden auf der Terrasse seines Hauses die geliebte Salem-Cigarette rauchte, durch die er weit berühmt geworden war, hörte er einen Bettler auf der Straße laut klagen: „O, Allah, warum verteilst du die Güter des Glückes so ungleich und gönnt dem einen den herrlichen Genuß der wundervollen Salem-Cigarette, und dem anderen nichts als den von der Terrasse des reichen Mannes herunterwehenden Duft!“ Als Sindbad dieses hörte, ließ er den Bettler zu sich kommen, setzte ihn auf den Ehrenplatz an seiner Seite und sprach folgendermaßen: „Lieber Bruder, laß dir erzählen, welche unendliche Mühen, Sorgen und Schrecknisse mir das Leben brachte, bis ich den Reichtum gewann, den ich heute genieße, und bis ich diese wundervolle Cigarette fand, um die du mich beneidest. Meine Lebensgeschichte ist seltsam und lehrreich genug, um dir zu zeigen, wie wunderbar Allah die Geschicke der Menschen leitet. Damit du aber erst deine eigenen Sorgen vergißt, rauche inzwischen diese süßduftende Cigarette SALEM AUSLESE.

(Fortsetzung folgt.)



Auf dem Wege zur Selbstversorgung mit Kraftstoff.

Auf der Generalversammlung der IG. Farbenindustrie wurde u. a. bekannt gegeben, daß der Ausbau der Anlagen zur Gewinnung von flüssigem Brennstoff so ziemlich vollendet sei.



„Mensch zum Menschen ging ich unter Vergleuten. Mensch zum Menschen soll dieses Buch auch sprechen! Ich stand inmitten schwerer Bergbauarbeit, war Zeuge einer großen Katastrophe und ging im Beisein der hunderttausenddreißig von Minister Stein.“

arbeiter selbst, sondern auch den ihren Frauen, und spricht sich lobend über ihren Familieninn. Menschlichkeit und Mitleid mit dem schweren Beruf der Bergarbeiter sprechen aus jeder Zeile des Büchleins.

Deförick führt den Leser in das Getriebe der Gesteinsbohrarbeit vor. Bei der ersten Bitterpause schreibt er in sein Notizbuch: „Diese Arbeit, tagaus, tagein, Monat für Monat, Jahr für Jahr, ein Leben lang, bei solcher Luft, in stets gebückter Haltung: ein Tag ohne Licht.“

Die Arbeit in einem 45 cm dicken Flöz, das den Namen „Hölle“ hat, zeigt er in knifflerregender Weise. Nicht fließt der Schweiß, er fließt aus den Poren und ein Schweißtropfen in der Hand hat nach seiner Meinung mehr Platz als er bei seiner Arbeit.

„Ein Heulen, Schreien, Dröhnen schreit mich auf. Mein Kumpel hat den Abbauhammer angelegt, den Druckluft treibt. Es ist ein Krachen wie von tausend Fren, ein Dröhren wie von Fieberkranken: die Hölle läßt ihre Diamanten los!...“

Bemerkenswert ist, daß Deförick an Hand des Entwicklungsganges des Bergmanns, vom Schleppler bis zum Hauer, zeigt, daß der Bergmannsberuf dem gelehrten Handwerker gleichzustellen ist, und daß alle diejenigen, die über den Bergmannsstand herablassend urteilen, nichts von der schwarzen Kunst verstehen.

Neben einigen Bergmannschroniken und Bergfagen sowie Bergmannsträumen, die im Rahmen der Schrift schön und passend

eingereiht sind, läßt Deförick dann das große Grubenunglück von Minister Stein vom 11. Februar 1925 vor unseren Augen entstehen und schildert die Beerdigung der 136 Opfer, die dieses Unglück damals forderte.

Die gefälligen Vorschriften über den Mutterschutz und die Mutterschaftsversicherung. Von Friedr. Meißel, Bürgermeister in Mierschleben, 18 Seiten. Einzelpreis 60 Pf., bei Partiebefellungen von 10 Stück an Ermäßigungen.

Sowohl der gefällige Schutz der Mutter und des werdenden Menschen als auch die materielle Fürsorge für sie (Wochenlohn und Wochenlohn) haben in letzter Zeit einschneidende Veränderungen erlebt, so daß alle Beteiligten dieses Büchlein dankbar begrüßen werden.

Fünfundzwanzig Jahre Arbeiter-Abstinenzbewegung. Der Deutsche Arbeiter-Abstinenzbund hat aus Anlaß seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens eine Festschrift („Unser Weg und Ziel“, 12 Seiten, 40 Pf.) herausgegeben, die in fesselnder Weise die Geschichte der proletarischen Enthaltensbewegung schildert.

Schluß des redaktionellen Teils.

Vom 5. bis 11. Juli findet die Ziehung der Volks-Wohlfahrts-Lotterie statt. Das bekannte Bankhaus Emil Stiller, Hamburg, Holzdamm 39, versendet Originallose dieser Lotterie (s. Anzeige).

Advertisement for P.K. tooth powder, featuring a smiling face and a box of the product. Text: „Gesunde Zähne, Reiner Mund, Frischer Atem, Bessere Verdauung.“

Advertisement for Uhren-Müller watches, listing various models and prices. Text: „Wer klug ist kauft bei Uhren-Müller! Reklamepreis nur 4 Mark.“

Advertisement for Maschinentechnik, featuring an illustration of a machine and text: „Maschinentechnik, Sprechapparate, Harmonikas.“

Advertisement for Blaumenmus, a food product. Text: „Feinstes Tafel-Blaumenmus, wohlschmeckend und gesund.“

Advertisement for Handwagen, featuring an illustration of a cart. Text: „Handwagen, Untergestell aus prima Eiche.“

Advertisement for Meinel & Herold, featuring an illustration of a gramophone. Text: „Meinel & Herold, Musikinstrumente, Sprechapparate.“

Advertisement for Fahr- und Motorräder, featuring an illustration of a motorcycle. Text: „Fahr- und Motorräder, Näh- und Sprechmaschinen.“

Advertisement for Sommersprossen, featuring an illustration of a woman's face. Text: „Sommersprossen, braune und gelbe Flecke.“

Advertisement for Sächliche Bettfedern, featuring an illustration of a bed. Text: „Sächliche Bettfedern und Bettenfabrik.“

Advertisement for Neue Gänsefedern, featuring an illustration of a goose. Text: „Neue Gänsefedern, doppelt gereinigt.“

Advertisement for 5 Tage zur Probe, featuring an illustration of a box. Text: „5 Tage zur Probe, Sprechapparate in allen Preislagen.“

Advertisement for Bodenstoffe, featuring an illustration of a floor. Text: „Bodenstoffe, wasserfest, mit 3,90 M.“

Advertisement for 30 Tage zur Probe, featuring an illustration of a knife. Text: „30 Tage zur Probe, mit 5 Jahre Garantie.“

Advertisement for Billige böhmische Bettfedern, featuring an illustration of a bed. Text: „Billige böhmische Bettfedern, nur reine gut füllende Sorten.“

Advertisement for Edel-Honig, featuring an illustration of a honeycomb. Text: „Edel-Honig, naturreiner Bienen-Wildhonig.“

Advertisement for böhm. Bettfedern, featuring an illustration of a goose. Text: „Unsere billigen böhm. Bettfedern.“

Advertisement for Benedikt Sanjel, featuring an illustration of a person. Text: „Benedikt Sanjel, Lobes 209 bei Biffen in Böhmen.“

Advertisement for 200 Harzkäse, featuring an illustration of a cheese. Text: „200 Harzkäse, 3,75 M. ab hier.“

Advertisement for Stoffe, featuring an illustration of fabric. Text: „Stoffe, LIEFERT DIREKT AN PRIVATE.“

Advertisement for Gesundheitsreichtum, featuring an illustration of a person. Text: „Gesundheitsreichtum Haben Sie beschwerden?“

Advertisement for Meine Seele singt!, featuring an illustration of a person. Text: „Meine Seele singt!, Gedichte von Viktor Kallowski.“

Advertisement for Ruilos Knoblauchkur, featuring an illustration of a person. Text: „Ruilos Knoblauchkur, Würmer!“

Advertisement for Alte Wollwachen, featuring an illustration of a person. Text: „Alte Wollwachen, werden zu besten Herren-Damensachen.“

Advertisement for Extra-Angebot, featuring an illustration of a person. Text: „Extra-Angebot, Braunschweiger Fahrradhersteller.“

Advertisement for Alle Gummiwaren, featuring an illustration of a person. Text: „Alle Gummiwaren, hygienischen Artikel für allen hygienischen Bedarf.“

Advertisement for Leghorn, featuring an illustration of a person. Text: „Leghorn, eine einzigartige gute Legghenne.“

Advertisement for Gute Taschenuhr, featuring an illustration of a watch. Text: „Gute Taschenuhr nur 2,50 RM.“